This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

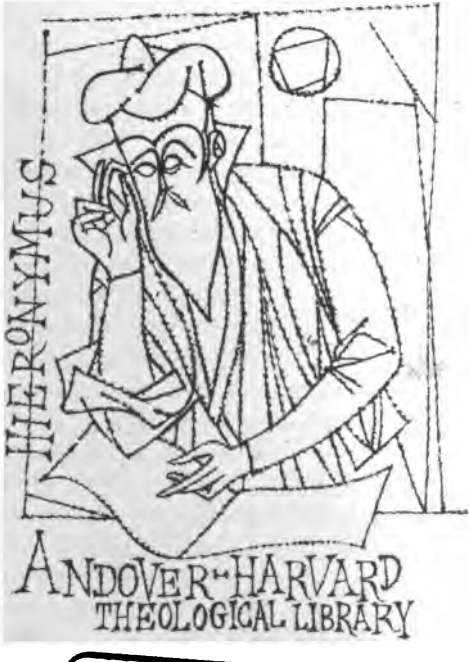
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Tanz und Theater


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Tanz und Theaterbeſuch.

Je zwei freie Vorträge hierüber,

in vier dazu veranſtalteten Erbauungsſtunden gehalten und auf Grund ſtenographiſcher Aufzeichnungen auf Wunſch ſeiner Gemeinde veröffentlicht

von

C. F. W. Walther,

Pfarrer der erſten deutſchen evangeliſch-lutheriſchen Geſammtgemeinde Ungeänderter Augsburgiſcher Confeſſion zu St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.
Lutheriſcher Concordia-Verlag.
1888.

DV
4597.
.W26

Ueber das weltübliche Tanzen.

Erste Erbauungsstunde.

Gehalten am 5. October 1884 in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo.

Lied.

Mel. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.

O wie mögen wir doch unser Leben
So der Welt und ihrer Lust ergeben
Und uns selbst scheiden
Von der Frommen Ruh und tausend Freuden?

Müssen wir nicht auch nach kurzen Jahren
Zu den Todten in die Grube fahren?
Es wird geschehen,
Daß ein jeder seinen Lohn soll sehen.

Wenn die Welt ihr Ende nun genommen,
Und der Richter wird vom Himmel kommen,
Der wird entdecken
Alles, was wir meinten zu verstecken.

O was wird er für ein Urtheil fällen,
Wenn er unser Thun wird vor sich stellen,
Wenn er wird finden,
Wie wir hie gelebt in lauter Sünden!

O HErr Christe, wolleſt meiner schonen
Und mir Sünder nach Verdienst nicht lohnen!
Ich will verlassen
Alle Welt und ihre Lüste hassen.

Gebet.

HErr Gott, himmlischer Vater, nicht zum Genuß der eitlen, vergänglichen Lust dieser Welt hast Du uns erschaffen; Du hast uns vielmehr eine unsterbliche Seele gegeben, die da hungert und dürstet nach vollkommener, ewiger Freude. Und diese Freude kann unsere Seele nirgends finden, als in Dir, in der seligen Gemeinschaft mit Dir, hier und dort. Aber ach, HErr, wir müssen Dir klagen und bekennen, daß wir allesammt von Natur, anstatt die Freude in Dir zu suchen, dieselbe fliehen, und anstatt vor der Welt Freude zu fliehen, dieselbe aufsuchen. Wir bitten Dich darum, siehe doch mit den Augen Deiner Barmherzigkeit herab auf uns arme, sündhafte Kreaturen, und nimm unser aller Herzen in Deine allmächtige Hand und wandle sie um, damit Du wieder unser Alles, unser höchstes Gut werdest. Denn wir vermögen das nicht; das vermagst nur Du, und Du allein. Bewahre uns doch, daß wir nicht in unserer Blindheit über dem Irdischen das Himmlische, über dem Zeitlichen und Vergänglichen das Ewige vergessen, verscherzen und verlieren, sondern das uns vorgesteckte Ziel endlich erreichen. Ach Du treuer Gott, segne, segne dazu Dein Wort auch in dieser Stunde an unser aller Herzen, um JEsu Christi, Deines ewigen, eingebornen Sohnes, unseres einigen Heilandes und Seligmachers, willen. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

Daß zwischen wahren Christen und Weltkindern ein großer Unterschied statt finde, das gibt jeder, welcher ein

Chriſt ſein will, zu; denn nach Gottes Wort werden die Chriſten ſelig, die Kinder der Welt werden verdammt. — Welch ein Unterſchied! — Aber freilich, wenn wir fragen, worin denn dieſer Unterſchied zwiſchen einem wahren Chriſten und einem Kinde dieſer Welt beſtehe, da gehen die Meinungen weit, weit auseinander. Da antwortet der eine dies, der andere das. Gewöhnlich denkt man, der Unterſchied zwiſchen den Chriſten und Weltkindern beſtehe darin, daß ein Chriſt allſonn- und feſttäglich in die Kirche geht, ein Weltkind nicht; daß ein Chriſt täglich dreimal betet, morgens, mittags und abends, ein Weltkind nicht; daß ein Chriſt ſich zu einer chriſtlichen Gemeinde hält, ein Weltkind nicht. Aber, meine Theuren, die alſo urtheilen über den Unterſchied zwiſchen einem Chriſten und einem Weltkind, befinden ſich in einem ſchweren Irrthum. Wohl thun wahre Chriſten jenes alles, die echten Weltkinder nicht; aber der eigentliche Unterſchied iſt nach Gottes Wort ein ganz anderer, ein viel, viel tiefer gehender. Und wollt ihr wiſſen, worin er mit kurzen Worten beſteht, ſo ſagt es euch der heilige Apoſtel Paulus, Röm. 12, 2. Da ſchreibt er an die römiſchen und mit ihnen an alle Chriſten in der ganzen Welt, zu allen Zeiten und an allen Orten: „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille.“ Der eigentliche Unterſchied zwiſchen einem Chriſten und einem Weltkind beſteht alſo in dem verſchiedenen Sinn, den

sie beide haben. Ein Christ ist himmlisch gesinnt, ein Weltkind irdisch. Ein Christ trachtet nach dem, das droben ist, ein Weltkind nach dem, das auf Erden ist. Ein Christ trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit, ein Weltkind trachtet am ersten nach dem Reiche dieser Welt und nach seiner Freude. Ein Christ lebt seinem Gott, sucht seinem Gott zu gefallen, Ihm zu dienen in dem Nächsten, und in diesem Dienste will er das Flämmchen seines Lebens gerne sich verzehren lassen; ein Kind dieser Welt lebt sich selbst, seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Ehre. Ein Christ scheut sich vor jeder Sünde, auch der geheimen, von der kein Mensch etwas erfahren kann, von der Gott nur weiß, denn er scheut sich vor jeder Sünde um Gottes willen; ein Weltkind scheut sich höchstens vor offenbarer, grober Sünde, und zwar nur um des Schadens willen, den sie ihm bringt. Ein Christ hat keinen Geschmack mehr an dem, was der Welt ihre höchste Freude und Lust ist; er ist der Welt abgestorben und kann mit dem heiligen Apostel Paulus sagen: „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.) Damit soll nicht gesagt sein, daß die Welt auf einen wahren Christen keinen Eindruck mehr macht; aber dieser Eindruck ist ihm zuwider. Ganz anders steht es mit einem Weltkind. Das hat im Gegentheil keinen Geschmack an dem, worin der Christ seine höchste Freude findet, nämlich an Gottes Wort und Gottes Gnade. Ein Christ liebt einen Menschen um so mehr, je frömmer er ist, achtet ihn um so höher und fühlt sich vor anderen zu ihm hingezogen; ein

Weltkind liebt einen Menschen um so weniger, je frömmer er ist, und fühlt sich von ihm abgestoßen, ja, haßt ihn wohl um so mehr, denn er ist ihm ein böser Prediger, der sein Gewissen unruhig macht. Seht, das, das ist der eigentliche Unterschied zwischen einem Christen und einem Weltkind. Dieses alles gibt Christus mit kurzen Worten an, wenn er zu den lieben Jüngern und sammt diesen zu allen wahren Christen spricht: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ (Joh. 15, 19.; 17, 14.) Der liebe Apostel Petrus aber entwirft folgendes Gemälde von einem wahren Christen auch im Gegensatz zu den Kindern dieser Welt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ 1 Petr. 2, 9. So sind die Christen.

Wo sind nun aber, ich frage euch, theure Brüder und Schwestern in dem HErrn, wo sind heutzutage solche Christen, die sich wirklich auf diese Weise von den Kindern der Welt unterscheiden? Ach, sie sind leider auch unter denjenigen, welche sich noch Christen nennen, zur Ausnahme geworden. Einst in der apostolischen Zeit war es ganz anders. Da waren solche echte Christen die Regel. Daher denn auch der Apostel Petrus denselben zurufen konnte: „Das befremdet sie“, nämlich die Kinder

der Welt, „daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasſelbige wüſte, unordentliche Weſen, und läſtern.“ 1 Petr. 4, 4. Denn die Chriſten machten ſich damals mit der Eitelkeit der Welt nichts zu ſchaffen. Ernſt zogen ſie ſich von der Welt und ihren Vergnügungen zurück. Zwiſchen den Chriſten und der Welt war eine himmelhohe Scheidewand, über welche niemand ſteigen konnte, ohne damit alsbald ſeinen Brüdern zu verrathen, daß er kein Chriſt mehr ſein wolle. Und noch in den nächſtfolgenden erſten Jahrhunderten, in jenen Zeiten blutiger Chriſtenverfolgungen, hatten die Chriſten ſo wenig mit dem eitlen Weltweſen der Heiden zu thun und ſie ſonderten ſich ſo ängſtlich davon ab, daß ſie allgemein für Feinde des menſchlichen Geſchlechts angeſehen und ausgerufen wurden. Wenn die Welt (nämlich die Heidenwelt) in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeit ihre rauſchenden, prunkenden Feſtlichkeiten anſtellte, herrliche Prozeſſionen veranſtaltete, da ſah man keinen Chriſten unter ihnen. Gerade an ſolchen Tagen verbargen ſich dieſe, zogen ſich zurück in ihre Betkämmerlein und, auf ihren Knieen liegend, flehten ſie zu Gott um Gnade und Erbarmen für ihr armes blindes Volk, für ihr in Gottloſigkeit verſunkenes Vaterland! Zu jener Zeit erfüllte ſich wirklich an denen, welche Chriſti Namen trugen, was jener gottſelige Dichter ſingt:

Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben,
Obgleich ſie von außen die Sonne verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Iſt keinem, als ihnen nur ſelber, bekannt.

In leiblichen Sachen,
In Schlafen und Wachen
Sieht man sie vor Andern nichts Sonderlichs machen,
Nur daß sie die Thorheit der Weltlust
verlachen.

So stand es, wie gesagt, einst, aber wie steht es jetzt? Ist noch jetzt eine so große Scheidewand zwischen der Christenheit und der Welt? Ach, wahrlich nein! Sie scheint fast überall gänzlich niedergerissen zu sein. Wie zur Zeit kurz vor der Sündfluth die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren, sich mit ihnen vereinigten und nun auch Kinder der Welt wurden, so geht es auch jetzt. Die Eitelkeit der Welt herrscht nicht mehr nur draußen, nein, mitten in der Kirche hat sie ihren Thron aufgeschlagen. O wehe den Christen in dieser traurigen, letzten Zeit!

Und o, möchte ich doch wenigstens hinzusetzen können: „Doch, Gott sei Dank! in unserer Gemeinde ist es anders!" Wollte ich dieses aber sagen, so würde ich ein Lügenprophet sein, denn auch unsere Gemeinde ist von diesem Verderben unserer Zeit nicht frei. Auch in unsere Gemeinde, namentlich in unsere unerfahrene Jugend, will ein weltförmiges Christenthum mit Macht eindringen. Zwar können wir jedoch auch dieses bekennen: Die Weltlichgesinnten haben unter uns, Gott Lob! noch keineswegs die Herrschaft; diejenigen, welche Gottes Wort für ein unleidliches Joch ansehen, haben das Scepter noch keineswegs erlangt. Es gibt unter uns, Gott sei Dank! noch eine nicht kleine Anzahl selbst von solchen Jüng-

lingen und Jungfrauen, welche die Blüthe ihres Lebens ihrem Heilande gerne zu Füßen legen wollen, und die daher unsere Krone sind. Aber die Weltlichgesinnten unter uns trachten nach der Herrschaft, und sie hoffen, wenn die alten „Murrköpfe" einmal todt sind, wenn nämlich die ernsten Christen ihr Haupt werden niedergelegt haben, dann werde es schon anders werden und die Sclaverei, in der sie zu schmachten meinen, schon aufhören.

Nun sagt selbst, meine Theueren, was würde daher wohl, wenn diesem Strom des Verderbens nicht entgegen gearbeitet würde, geschehen? — Endlich würde unsere liebe Gemeinde dahin kommen, daß Christus auch zu ihr sagen müßte, wie einst zu der Gemeinde zu Sardes: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt." (Off. Joh. 3, 1.) Ja, unsere Gemeinde würde endlich in Lehre und Leben ein Laodicea werden, dem er zurufen müßte: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Off. Joh. 3, 15. 16.)

Ach, in welcher geistlichen Noth leben wir dahin mitten in der Zeit des Friedens! Wer soll uns nun helfen? Ihr werdet ja alle mit mir sagen: Hier kann nur Gott helfen, denn Gott allein kann die Herzen der Menschen ändern, Gott allein aus einem Weltherzen ein Christenherz machen. Aber wodurch thut es Gott? Durch nichts anderes, als durch sein heiliges Wort. Daher hat denn auch unsere liebe Gemeinde in ihren stimmfähigen Glie-

dern den Beschluß gefaßt, daß diesem Geiste des weltförmigen Christenthums auch dadurch entgegen gearbeitet werde, daß wir einige besondere Erbauungs-, Ermahnungs- und Warnungsstunden anstellen, um darin das auch in unsere liebe Gemeinde eindringen wollende Weltwesen in das Licht des göttlichen Wortes zu stellen. Und wie freue ich mich, zu sehen, daß ihr, geliebte Brüder und Schwestern, Väter wie Mütter, Jung wie Alt, in so großen Schaaren herbeigeeilt seid! Ach, welch ein Balsam ist das für die Herzen eurer betrübten Hirten und Seelsorger! Denn wenn eine Gemeinde noch so steht, daß sie, wenn ihr die Wahrheit gesagt werden soll, und zwar eine dem Fleische bittere Wahrheit, sich dann doch herzu drängt, das Wort der Wahrheit zu hören: dann darf an ihrer Heilung nicht verzagt werden, dann ist sie noch nicht verloren. Dann ist es offenbar, daß der HErr noch viele in derselben hat, welche die Seinen sind und sich zur Mauer machen wollen wider den eindringen wollenden Strom des Verderbens, und daß der HErr ihr aufhelfen und sie erneuern will zur ersten Liebe. O seid mir darum gegrüßt, ihr Lieben. Des HErrn Segen sei über euch! —

Zwei Dinge sind es, wie ihr wißt, welche zu dem jetzt mehr und mehr auch unter den Christen und leider auch unter uns zu Tage tretenden Weltwesen gehören, die wir in einem Kreis von besonderen Erbauungsstunden nach Gottes Wort prüfen und beurtheilen wollen, erstlich das weltübliche Tanzen und zum anderen der Besuch des Theaters.

Meinet nun nicht, meine Theuren, daß wir, eure Prediger, wähnen, wenn wir es dahin bringen, daß bei uns nicht mehr getanzt und das Theater nicht mehr besucht wird, daß dann unsere Gemeinde so beschaffen sei, wie sie Gott haben will. Ach nein! Dann wären wir freilich schlechte geistliche Aerzte für die Krankheit in unserer Gemeinde. Aber nein, der Krieg, der heute begonnen werden soll, soll vor allem gegen den weltlichen Sinn geführt werden. Denn wir wissen: nur wenn dieser gedämpft und an der Stelle desselben Christi Sinn in unserer Gemeinde allein zur Herrschaft gekommen ist, nur dann ist uns geholfen. Eher nicht. So soll denn unser heutiges Thema zunächst dieses sein:

Warum sollen sich alle diejenigen, welche Christen sein wollen, des weltüblichen Tanzens enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht gestatten?

Merkt wohl, meine Theuren, ich sage, die Christen sollen sich des weltüblichen Tanzens enthalten. Denn auch in der heiligen Schrift finden wir an mehreren Stellen des Tanzes Erwähnung gethan, und zwar ohne daß der Heilige Geist es gestraft hätte. Wäre aber jedes Tanzen Sünde, so würde der Heilige Geist ohne allen Zweifel es auch gestraft haben, so oft in der Schrift vom Tanzen die Rede ist. Wir lesen z. B. im Buch der Richter Kap. 21, V. 19—21., daß die Jungfrauen der Stadt Silo heraus aus der Stadt gegangen seien „mit Reigen" d. h., in einer feierlichen Prozession „zum Tanz", und zwar am „Jahrfest des HErrn". Wir

leſen ferner im ſechsten Kapitel des zweiten Buches Samuelis Folgendes. Als einſt die Bundeslade, welche fünfzig Jahre lang in einem Privathauſe geweſen war und um welche ſich unter Saul niemand bekümmert hatte, feierlich eingeholt werden ſollte, da ſtellte David eine große Prozeſſion an mit Poſaunen und anderen klingenden Inſtrumenten. Er ſchritt voran, angezogen mit einem leinenen Gewand, anzuzeigen, er wolle jetzt prieſterliche Werke thun. Ja, ſeine Freude darüber, daß die theure, heilige Bundeslade, welche der Ort war der Offenbarung des HErrn, wieder nach Jeruſalem kommen ſollte, war ſo überſchwänglich groß, daß er anfing, wie die Schrift ausdrücklich ſagt, „mit aller Macht vor dem HErrn zu ſpringen und zu tanzen“. Als ſein hoffärtiges, üppiges, weltlich geſinntes Weib Michal dies ſahe, verachtete ſie David in ihrem Herzen, und als derſelbe heimkam, empfing ſie ihn mit ſpöttiſchen Reden, als habe er etwas gethan, deſſen er ſich, namentlich vor den gegenwärtig geweſenen Mägden, als ein König hätte ſchämen ſollen. Aber David gibt ihr nicht nur nicht zu, daß er damit etwas Unſchickliches gethan habe, ſondern ſetzt auch noch hinzu: „Ich will noch geringer werden, denn alſo, und will niedrig ſein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet haſt, zu Ehren werden.“ (V. 22.) Er wußte ja, welcher Geiſt ihn trieb, alſo zu tanzen. — Wir leſen ferner ſelbſt im Prediger Salomonis, in welchem doch, Summa Summarum, gelehrt wird: „Es iſt alles eitel“, daß es ſelbſt da heißt: „Tanzen hat ſeine Zeit.“ (Pred. 3, 4.) Und unſer HErr Jeſus

Christus selbst, wenn er die verstockten Juden, die weder durch das Gesetz sich schlagen, noch durch das Evangelium sich fröhlich machen lassen wollten, vergleichen will, sagt: „Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: ‚Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.‘“ (Matth. 11, 16. 17.)

Was war das aber für ein Tanz, von welchem die heilige Schrift uns berichtet? — Es war eben nichts anderes, als ein Hüpfen und Springen vor Freude, entweder nach Musik oder ohne Musik, entweder taktmäßig oder ohne Takt, und zwar, allein die spielenden Kinder ausgenommen, nur zu dem Einen Endzweck, den HErrn zu loben und zu preisen. Davon aber lesen wir in der ganzen heiligen Schrift nichts, daß jemals Personen des männlichen Geschlechts mit Personen des weiblichen Geschlechts getanzt hätten. Nie finden wir auch nur die leiseste Spur von dieser Art Tanz. Entweder tanzte eine Person allein, wie z. B. David, oder es tanzte ein ganzer Chor von Jungfrauen mit Jungfrauen. Das ist der Tanz, von welchem die heilige Schrift redet. Es ist das aber, meine Theuren, von der allerhöchsten Wichtigkeit. Damit ihr aber nicht allein mir glaubt, was dies Historische betrifft, so will ich euch mittheilen, was ein berühmter Alterthumsforscher, nämlich Joachim Hildebrand, Professor zu Helmstädt, gestorben 1691, hierüber sagt. Er schreibt: „Manche pflegen, um das Tanzen gegen die alten Väter zu schützen, die Beispiele

der Heiligen aus der heiligen Schrift vorzuführen, welche getanzt haben. Denn getanzt haben die frommen Matronen nach 2 Mos. 15, 20., desgleichen nach 1 Sam. 18, 7.; David tanzte vor der Bundeslade nach 2 Sam. 6, 14. Aber alle diese Tänze waren einzelpersönliche. Die heiligen Väter aber verdammen die gesellschaftlichen Tänze, wenn Mannspersonen mit Frauenspersonen zusammen gemischt tanzen, einstimmig. Von solchen Tänzen aber findet sich in der ganzen heiligen Schrift auch nicht ein einziges Beispiel." (Libellus de nuptiis veterum christianorum, citirt in Rechenbergs Hierolexicon reale p. 292 sq.) Nun seht nach, meine lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn, ob ihr in der heiligen Schrift ein Beispiel des jetzt weltüblichen Tanzes findet, und ihr werdet euch gar bald überzeugen: nein, von einem solchen Tanzen ist in der ganzen heiligen Schrift nie die Rede.

Allerdings fing man schon in der Zeit Christi an, auch gemischt zu tanzen. Aber merkwürdigerweise schreibt der berühmte heidnische Geograph Strabo (gest. 25 n. Chr.), er habe zu seiner größten Verwunderung gehört, daß bei einem Volke in Lusitanien (Lusitanien war unser heutiges Portugal) beide Geschlechter zusammen tanzen und sich dabei die Hände reichen.

Selbst diesem Heiden war also dieses in hohem Grade befremdend, denn selbst die Heidenvölker wußten nichts von dieser Sitte. Für uns ist dieses aber von der allerhöchsten Wichtigkeit, und namentlich für uns Lutheraner. Wir geben ja mit vollstem Recht sehr viel auf

das, was uns unser lieber Luther lehrt, schon darum, weil er es uns lehrt, obwohl wir es ihm darum nicht glauben; aber wir haben gleich von vornherein das beste Vorurtheil, denn wir sehen in der Regel endlich doch ein, daß er Recht hat, denn er beweist uns alles aus der heiligen Schrift. Nun aber werdet ihr vielleicht schon gehört haben, daß er in seiner Kirchenpostille, in der Auslegung des Evangeliums von der Hochzeit zu Cana, den Hochzeitstanz vertheidigt. Da sagt man denn: Was wollt ihr denn, ihr „Missourier"? Ihr geht ja noch über euren Luther hinaus; ihr seid ja noch strenger, als Luther, denn der vertheidigt den Hochzeitstanz! Wir werden aber sehen, daß wir vollkommen mit ihm stimmen und zwar auch in seiner Vertheidigung des Hochzeitstanzes. Damit aber niemand meine, daß wir etwas verheimlichen wollen, so will ich euch die betreffende Stelle Wort für Wort aus der Kirchenpostille vorlesen. So schreibt er nämlich in einer Predigt vom Jahre 1524: „Ob es auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit; sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanzen komme? — Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht" (d. h., ich weiß nicht, ob das eigentlich ein Tanz gewesen ist, was ich so übersetzt habe, ich habe kein besseres Wort finden können), „aber weil es Landes Sitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohne die Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünden da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein, sintemal es auch wohl über Tisch und in der

Kirche dergleichen geſchehen; gleichwie es nicht des Eſſens und Trinkens Schuld iſt, daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, laſſe ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch, und tanze (man) immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt ſich nicht austanzen noch ausſpringen, ſo du züchtig und mäßig darin biſt. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch, und werde ein Kind, ſo ſchadet dir der Tanz nicht. Sonſt, wo Tanzen an ihm ſelbſt Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulaſſen." (Luthers Werke. Walch XI, 642 ff.)

Dieſes Zeugniß Luthers dünkt vielen Tanzluſtigen ein wahres Evangelium zu ſein. Ha, ſagen ſie, der große Luther, der Reformator der Kirche, der hat es nicht verdammt, und ihr wollt es verdammen? Aber man bedenke doch, was bereits geſagt worden iſt, welcher Art die damaligen Tänze waren! Sie waren zu Luthers Zeit noch nichts weiter, als ein Hüpfen und Springen, entweder mit oder ohne Takt, mit oder ohne Muſik. Und wenn auch ſchon damals Männer und Frauen, oder Jünglinge und Jungfrauen zuſammen tanzten, ſo berührten ſie ſich doch nur inſofern, als ſie ſich die Hände reichten, und dann mit zierlichen Gebärden um einander herumgingen und hüpften. Da mußte freilich Luther zu den Schwärmern ſagen: Seid ihr denn ſo toll und thöricht, daß ihr es für Sünde erklärt, daß man hüpfe und ſpringe? Wollt ihr denn nur erlauben, langſam zu gehen? Wir müſſen ja ſonſt hüpfen und ſpringen, warum dürfen wir es *nicht* auch heute thun? Ganz recht! Das

ist aber nicht die Frage, von der wir heute handeln. Denn in meiner Frage heißt es vielmehr: Warum sollen sich alle diejenigen, welche Christen sein wollen, des **weltüblichen** Tanzens enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht gestatten?" Also des „weltüblichen Tanzens"! Worin besteht denn nun aber das weltübliche Tanzen? Es besteht eben darin, daß Mannspersonen mit Frauenspersonen nicht nur zusammen hüpfen und springen, sondern daß die eine Person die andere umfängt, umfaßt und mit sich im Kreise herumdreht.

Das ist das weltübliche Tanzen! Früher wußte man davon nichts; erst zu Luthers Zeit ist diese Art des Tanzens aus dem hurerischen Franzosenlande zu uns gekommen. Deutschland, welches ja immer ein Affe Frankreichs gewesen ist, ist auch in den sogenannten „gallischen Tänzen" die Nachahmerin Frankreichs geworden, wie alle die wissen, welche die Weltgeschichte kennen. Dieses sagt unter anderem auch der alte Straßburger Theolog Dannhauer (gest. 1666). Derselbe hat nämlich eine „Gewissenstheologie" geschrieben (ein herrliches Werk), in welcher er allerlei Gewissens-Fragen vorlegt und dieselben dann aufs allergründlichste aus Gottes Wort entscheidet. Darin thut er denn unter anderem auch diese Frage: „Ist Gleichstellung der Welt (wenigstens) in Mitteldingen erlaubt?" (unter Mitteldingen versteht man Dinge, die in der Schrift weder geboten noch verboten sind), und antwortet darauf folgendermaßen: „Der Apostel hat Röm. 12, 2. dem Gewissen die Regel vor-

geschrieben: ‚Stellet euch nicht dieser Welt gleich.‘ ? dies in den Dingen, welche an sich böse sind, nicht erlaubt sei, ist außer Frage.“ Dannhauer will sagen, der Apostel wolle mit jenen Worten den Christen nicht etwa nur sagen, daß sie den Weltkindern in ihren offenbaren Sünden und Lastern nicht folgen sollten, das verstehe sich ja von selbst, denn das sei schon in jedem Verbot zu sündigen ausgesprochen. Er fährt daher fort: „Sondern von Mitteldingen ist die Frage, von der Lebensweise, von den Gewohnheiten, Kleidertrachten“ (möchten sich das sonderlich unsere Mädchen merken!), „Musiken, Komödien, französischen Tänzen. Denn das Franzosenland ist der Auszug und das Vorbild der Welt, wo der Geist der Welt herrscht. Ich leugne daher, daß es erlaubt sei, weil 1. das (griechische) Wort (aeon), welches der Apostel gebraucht, nicht nur die Welt, sondern auch der Welt Sitten bezeichnet, ‚den Lauf dieser Welt‘, wie Paulus Eph. 2, 2. schreibt; so daß also der Apostel dieses sagen will: Führet nicht ein solches Leben, welches denjenigen Menschen ähnlich ist, die diese Welt lieb haben, welcher ihr schon in der Taufe entsagt habt... 2. Ist die Gleichstellung der Welt nicht erlaubt, weil Röm. 12, 2. als das Gegentheil die Erneuerung geboten wird. Eine andere Reichsverfassung erfordert ja andere Sitten; nun ist aber Christi Reich nicht von dieser Welt; also gestattet es auch nicht die Sitten der Welt.“ (Theol. conscientiar. II, 401 sq.)

Aber nicht nur urtheilen so die späteren Theologen unserer Kirche, wie ein Dannhauer, über das weltübliche

Tanzen, sondern auch unser Luther selbst. Ach, lieben Brüder und Schwestern, höret wohl auf! denn es ist, leider! ein allgemeines Geschrei unter den sogenannten Lutheranern, Luther sei ein Patron der Tänzer gewesen; man könne es ja sogar in seiner Kirchenpostille lesen. Aber man irrt: von dem jetzt weltüblichen Tanze wollte Luther nichts wissen. Wohl wollte er harmloses, auch taktgemäßes Hüpfen und Springen nicht zur Sünde machen; aber das ist auch alles, was er in seiner Kirchenpostille meint. Zwar mußte er es noch erleben, daß die französische Mode zu tanzen auch nach Deutschland importirt wurde und zwar selbst in seiner lieben Universitäts-Stadt Wittenberg Eingang fand, ja, daß selbst seine Studenten alsbald dabei waren, diese Mode mitzumachen. Aber was that Luther nun? Wohl hat er darum seine frühere Lehre nicht widerrufen, aber alsbald gegen diese neue Sitte laut seine Stimme erhoben. Zwar hat er nämlich in einer Vorlesung, die er seinen Studenten hielt, erst nachgewiesen, daß ja freilich das, was die Schrift Tanzen nenne, nicht an sich Sünde sei; aber sich hierauf also vernehmen lassen: „Eins aber ist es, was mir an den Tänzen mißfällt und wovon ich wünschte, daß es öffentlich von der Obrigkeit verboten würde“ — man merke wohl, Luther sieht das also für etwas an, dessen sich selbst die ehrbare Welt schämen sollte; denn wenn es sich um eine Sache gehandelt hätte, deren sich nur ein ernster Christ enthalten sollte, so hätte er nicht gesagt, die weltliche Obrigkeit solle es verbieten —, und was ist es, was

Luther mit so großem Ernst verboten zu sehen wünschte? Dieses: „daß sich die Jünglinge mit den Mägdlein (beim Tanze) im Kreise herumdrehen, zumal öffentlich vor vielen Zuschauern.“ (Siehe Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, herausgegeben von Dr. De Wette VI, 435.) Sehet da, hiermit beschreibt Luther eben den jetzigen weltüblichen Tanz, daß man sich nämlich im Kreise herumdreht, während das Eine das Andere mit Händen und Armen umfaßt und umschlingt. Von diesem Tanzen weiß die Schrift nichts, das hat der Teufel erfunden!

Schon von weniger anstößigem Tanzen sagt z. B. ein Kirchenvater: „Der Tanzboden ist ein Zirkel, sein Centrum die Hölle, und seine Peripherie die Teufel.“ Hat man aber einst so geurtheilt, was würden dieselben Personen sagen, wenn sie sähen, wie man jetzt tanzt? Sie würden ihren Augen und Ohren nicht trauen, wenn man ihnen sagte: „Das sind Leute, die nennen sich Christen!“

Nachdem Luther das soeben Angeführte in einer Vorlesung den Studenten vorgehalten hatte, wurde es bekannt. Der Rector der Universität (wahrscheinlich damals Melanchthon), dadurch auf diese den Studenten drohende Gefahr aufmerksam gemacht, setzte sogleich eine an die Studenten gerichtete Ermahnung und Warnung auf und schlug dieselbe an das sogenannte „schwarze Bret“ an, eine in der Vorhalle des Universitätsgebäudes hängende Tafel. Dieses merkwürdige Document, mit der Unterschrift: „Der Rector der Wittenbergischen Akademie“, lautete folgendermaßen: „Wir erfahren, daß

sich manche" (nämlich Studenten) „bei den öffentlichen Tänzen Freiheit nehmen zu gewissen Possen" (so nennt also Melanchthon die neueingeführte Art zu tanzen), „die sich nicht ziemen und zuweilen den tanzenden Mägdlein Gefahr bringen." — Wie wahr ist doch das! Wie manche Jungfrau ist nicht schon todt auf dem Tanzboden niedergestürzt, nachdem sie über alle Maßen erhitzt war und doch in der wahrhaft rasenden Bewegung noch fortfuhr! Der Rector will daher sagen: Wenn ihr einem Mägdlein damit Schaden thut an seiner Gesundheit, so wird Gott es einst von euch fordern. — „Da aber die Tänze nicht barbarische und schändliche Spiele sein sollen, sondern um Zucht willen eingerichtet worden sind, damit die Jünglinge dem weiblichen Geschlecht die demselben schuldige Ehre erweisen lernen, so haben die Tänze ehrbare Ursachen." — Er meint also, die Tänze seien deswegen eingeführt worden, um die jungen Burschen gegen das weibliche Geschlecht zur Reverenz anzuleiten und jene Rohheit im Benehmen zu beseitigen, in die junge Leute leicht gerathen, wenn sie nicht auch in solche Gesellschaften kommen, in welchen sie sich rücksichtsvoll benehmen müssen. Daher bestanden denn auch die Tänze ursprünglich hauptsächlich darin, daß das Eine dem Anderen sich gegenüber stellte, sich dabei etwa ehrerbietig und zierlich vor ihm verneigte, sich bald von ihm entfernte, bald sich ihm näherte, bald neben ihm her ging, und zwar dies alles in größter Zucht und Ehre.

Es heißt nun in unserem Document weiter: „Es ist daher nicht zu gestatten, daß die Sitte, die zur Beförde-

rung guter Zucht und feinen Anſtandes eingeführt worden iſt, durch unzüchtiges und poſſenhaftes Weſen verderbt werde. Wir verbieten daher hiemit, ſich mit den Mägdlein tanzend im Kreiſe herum zu drehen, wie von manchen geſchieht.“ Da beſchreibt der Rector das Tanzen, wie es jetzt iſt, und wie es einſt in der ſpäteren Zeit des Lebens Luthers zuerſt aus Frankreich nach Deutſchland importirt worden war. Noch im Jahre 1525 konnte Luther, wie wir gehört haben, ſagen: „Tanzt immerhin!“; jetzt ſagt er nicht bloß, daß die Jugend ermahnt werden ſolle, es zu laſſen, ſondern daß auch die weltliche Obrigkeit dagegen einſchreiten und ſolche Tänzer, wie die beſchriebenen, mit Strafe belegen ſolle. Berufe ſich daher doch ja um Gottes willen niemand für die jetzige Art der Tänze auf Luther! Weit entfernt, ſie zu billigen, hat er ſie vielmehr als unkeuſche, unſittliche, unzüchtige Bewegungen, deren ſich ein Chriſt ſchämen ſollte, aufs entſchiedenſte verworfen und verurtheilt. Der Rector fährt in ſeinem Anſchlage fort: „Wir verbieten auch anderes unehrbares Benehmen. Das griechiſche Wort ‚choreae‘, welches man mit ‚Tanz‘ überſetzt hat, hat ſeinen Namen von ‚Chor‘, welcher nicht nur in der Harmonie des Geſanges, ſondern auch in der Harmonie der Gebärden und des Benehmens beſteht. Dieſe Harmonie darf nicht geſtört werden.“ — Auf das allerſittſamſte ſollen alſo alle Bewegungen und Gebärden beim Tanze ausgeführt werden und nicht geſchehen, als hätte die Tanzenden eine Tarantel geſtochen und dadurch in eine wilde Tanzwuth verſetzt, wie es ſich

jetzt bei dem weltüblichen Tanzen oft ansehen läßt. „Die ehrbare Sitte", heißt es weiter, „ist vielmehr auch in ehrbarer Weise auszuüben. Wenn jemand gegen dieses Edict handeln sollte, so werden wir gegen ihn mit ernster Strafe verfahren." — Den Wittenberger Studenten war es also nicht erlaubt, so zu tanzen, wie jetzt geschieht. Ja, wer es forthin thun würde, sollte nicht nur bestraft, sondern „mit ernster Strafe", nämlich mit Carcerstrafe belegt und endlich mit Schimpf und Schande relegirt werden. Man werde ihnen sagen, daß solche Tänzer keine Rechtsanwälte, keine Aerzte, keine Staatsbeamte, geschweige Pastoren werden könnten! Fort mit euch! und schändet unsere Universität und verpestet unsere liebe Stadt nicht länger! — „Endlich bitten wir", so heißt es zum Schluß, „dessen eingedenk zu sein, daß die Schule eine Werkstatt der Tugend ist, und daß es sich namentlich für uns in einer christlichen Schule geziemt, in Gottesfurcht darauf bedacht zu sein, daß nicht durch böse Exempel die Lehre der Religion in Verruf komme. Wir gebieten daher, daß ihr in euerem ganzen Betragen bescheiden und stille seid." (Ph. Melanchthonis epistolarum a Joh. Manlio collectio. P. I, p. 526 sq.) —

Das mag denn für heute von meiner Seite zur Einleitung genug sein, nachdem ich zunächst gezeigt habe, erstlich, was unter dem weltüblichen Tanzen zu verstehen sei, und zum anderen, wie Luther dieser Sitte gegenüber stehe.

Lied.

Melodie. O wie ſelig ſeid ihr doch, ihr Frommen.

Forthin ſoll mein Leben dir zu Ehren
Nimmer ſich von deinem Wort abkehren.
Dein will ich bleiben;
Keine Welt ſoll mehr von dir mich treiben.

Deine Gnadenthür ſteht allen offen,
Die auf dich in dieſem Leben hoffen;
Die ohn dich ſterben,
Müſſen dort mit Leib und Seel verderben.

Darum ſchließ ich mich in deine Wunden,
Da ich meinen Sünden Rath gefunden;
Dein Kreuz und Leiden
Führet mich zu wahren Himmelsfreuden.

Segen und Vaterunſer.

Ueber das weltübliche Tanzen.

Zweite Erbauungsſtunde.

Gehalten am 19. October 1884 in der Immanuelskirche zu St. Louis, Mo.

Lied.

In eigener Melodie. — Oder: Sollt ich meinem Gott nicht ſingen.

Laſſet uns mit JEſu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach,
Immer fort zum Himmel reiſen,
Irdiſch noch, ſchon himmliſch ſein,
Gläuben recht und leben fein,
In der Lieb den Glauben weiſen.
Treuer JEſu, bleib bei mir,
Gehe vor, ich folge dir.

Laſſet uns mit JEſu leiden,
Seinem Vorbild werden gleich.
Nach dem Leiden folgen Freuden,
Armuth hier macht dorten reich.
Thränenſaat die erntet Lachen,
Hoffnung tröſte die Geduld!
Es kann leichtlich Gottes Huld
Aus dem Regen Sonne machen.
JEſu, hier leid ich mit dir,
Dort theil deine Freud mit mir.

Laſſet uns mit JEſu ſterben,
Sein Tod uns vom andern Tod
Rettet und vom Seelverderben,
Von der ewiglichen Noth.
Laßt uns tödten, weil wir leben,
Unſer Fleiſch, ihm ſterben ab,
So wird er uns aus dem Grab
In das Himmelsleben heben.
JEſu, ſterb ich, ſterb ich dir,
Daß ich lebe für und für.

Gebet.

HErr Gott, himmliſcher Vater, wieder haben wir uns verſammelt, um uns aus Deinem heiligen Wort unterweiſen zu laſſen. O, daß es doch nicht vergeblich geſchähe! ſo müſſen wir ſeufzen. Denn wohl iſt Dein Wort allezeit lebendig und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwert; aber ach, unſer aller Verſtand iſt von Natur ſo verblendet, daß er Deine Weisheit nicht erkennen kann, ſondern ſie für Thorheit achtet, und unſer aller Wille iſt von Natur ſo von Dir abgewendet, daß er Deinem Willen nicht Gehorſam leiſten kann, ſondern ihm fort und fort widerſtrebt. So oft Dein Wort und Gebot etwas von uns fordert, was unſerem ſündlichen Fleiſche zuwider iſt, wie ſuchen wir da allezeit allerlei Ausflüchte, um uns ſelbſt zu überreden, daß Dein Wort das nicht meine, was es ſagt, oder daß Du es mit Deinem Gebote doch nicht ſo ernſt meineſt! Darum *bitten wir* Dich denn, nimm doch von

uns die natürliche Blindheit unſeres Verſtandes, und erleuchte uns von oben herab, damit wir Deinen heilwärtigen Willen erkennen. Nimm aber auch von uns alles Widerſtreben und mache uns tüchtig und willig und freudig, Deinen Willen auch zu thun. Ach ja, HErr, wie Du einſt Deiner Magd Lydia durch Deinen Heiligen Geiſt das Herz aufgethan haſt, auf Dein Wort zu merken und es im Glauben anzunehmen, und wie Du einſt ſelbſt den boshaft widerſtrebenden Saulus überwunden haſt, daß er willig wurde, ſich Dir zu unterwerfen: ſo wolleſt Du auch in dieſer Stunde uns allen das Herz aufthun und auch in uns alle Bande zerreißen, die uns noch immer an die Sünde, an die Welt und an der Welt Eitelkeit binden. Segne, o ſegne Dein Wort auch in dieſer Stunde zu unſer aller Heil um Deiner Liebe willen, die da iſt in Chriſto JEſu, Deinem lieben Sohne, unſerem HErrn und Heilande. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

Hauptſächlich zweierlei iſt es, wodurch der Teufel die Kirche Gottes auf Erden zu zerſtören trachtet, nämlich entweder durch falſche Lehre oder durch falſches Leben. Kann Satan die Kirche nicht durch Ketzerei überwältigen, ſo verſucht er es mit der Sünde. Denn er weiß wohl, wenn das rechte Leben in der Kirche fällt, dann fällt gewiß auch bald die rechte Lehre. Dies hat auch unſere Gemeinde erfahren. Schon beinahe ein halbes Jahrhundert geht das reine Wort Gottes und der Gebrauch

der unverfälschten Sacramente in dieser Gemeinde im Schwange. Auf dieser Seite hat ihr Satan nicht beikommen, es nämlich nicht dahin bringen können, sie zu grundstürzenden Irrthümern zu verführen. Was hat aber dieser böse Feind gethan? Seit einiger Zeit hat er von einer anderen Seite in unsere Gemeinde einzuschleichen versucht. Da er uns mit falscher Lehre nicht betrügen konnte, hat er uns durch ein weltförmiges Christenthum, und leider nicht ohne Erfolg, zu bethören gesucht. Denn auch er weiß wohl, wenn er uns einmal in diesem Netze hat, so sind wir verloren, und das Kleinod des reinen Evangeliums wird dann bald auch dahin sein. Wer es in Sachen des Lebens nicht mehr genau und ernst nimmt, der wird es auch in Sachen der Lehre nicht mehr genau und ernst nehmen, sonderlich wenn es eifriges Forschen kostet, oder wenn es sich um eine Lehre handelt, die dem Fleische besonders zuwider ist, oder wenn man um der Lehre willen Schmach und Verfolgung leiden soll. Diese Gefahr hat denn auch unsere liebe Gemeinde wohl erkannt; sie hat daher einige außergewöhnliche Erbauungs- und Ermahnungsstunden angeordnet, in welchen gegen jenen eindringenden Feind mit dem Worte Gottes, diesem Schwerte des Geistes, gekämpft werden soll.

Die erste Frage, auf welche wir in diesen außergewöhnlichen Erbauungsstunden aus Gottes Wort die Antwort holen wollen, ist, wie eure Liebe weiß: **Warum sollen sich alle diejenigen, welche Christen sein wollen, des weltüblichen Tanzens ent-**

halten, und dasſelbe auch ihren heranwachſenden Söhnen und Töchtern nicht geſtatten? Da es nun aber nach Gottes Wort auch ein unſündliches Tanzen gibt — denn ſelbſt der königliche Prophet David hat vor der Bundeslade her getanzt, wie uns der Heilige Geiſt berichtet —, ſo war es ja freilich vorerſt nöthig, daß wir nachſahen, worin der Unterſchied zwiſchen dem unſündlichen Tanzen, wovon die heilige Schrift redet und das daher auch Luther billigt, und dem jetzt weltüblichen Tanzen beſtehe. Das haben wir denn auch gethan. Wir haben dabei geſehen, daß das in der heiligen Schrift gebilligte Tanzen nichts anderes war, als ein fröhliches Hüpfen und Springen nach dem Takt oder ohne Takt, mit Muſik oder ohne Muſik, von einzelnen Perſonen für ſich, oder von mehreren neben einander. Hingegen das jetzt weltübliche Tanzen beſteht darin, daß Perſonen verſchiedenen Geſchlechts ſich mit ihren Händen und Armen umfangen und tanzend ſich mit einander im Kreis herumdrehen. Gehen wir nun, nachdem wir jenes bereits vor vierzehn Tagen erörtert haben, heute, um der Kürze der Zeit willen, ohne alle weitere Einleitung zur Antwort auf unſere Frage über. Meine Antwort iſt kurz dieſe:

Diejenigen, welche wahre Chriſten ſein wollen, haben ſich darum des weltüblichen Tanzens zu enthalten und dasſelbe auch ihren heranwachſenden Söhnen und Töchtern nicht zu geſtatten,

I. weil ein ſolches weltübliches Tanzen eine Sünde wider das ſechste Gebot, nämlich wider das Gebot der Keuſchheit iſt, und

II. weil dasſelbe ſowohl der Welt, als den Andersgläubigen ein ſo großes Aergerniß gibt.

Hiervon laßt mich nun einiges zu euch ſprechen, und ich bitte euch hierzu nicht nur um ein offenes Ohr, ſondern auch um ein offenes Herz.

Schon zu Chriſti Zeit meinten die Juden, wenigſtens die allermeiſten, verführt durch ihre falſchen, elenden Schriftgelehrten, wenn ſie nicht grobe Hurerei trieben außer- oder innerhalb der Ehe, ſo hätten ſie das ſechste Gebot erfüllt. Leider gibt es aber in unſerer Zeit unzählige ſogenannte Chriſten, welche ebenſo denken. Es iſt dies aber ein grober, großer, erſchrecklicher, höchſt ſeelenverderblicher Irrthum. Daher denn auch Chriſtus, unſer HErr, als er ſein öffentliches Lehramt antrat, ſogleich inſonderheit gegen dieſen Irrthum auftrat. Denn er ſpricht in der Bergpredigt, Matth. 5, 27. 28.: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen.“ Er will ſagen: Ihr habt von den Schriftgelehrten gehört, daß zu euren Vorfahren geſagt worden ſei: Du ſollſt nur nicht äußerlich die Ehe brechen; und ſetzt hinzu: „Ich aber ſage euch: Wer ein Weib anſiehet, ihrer zu begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen *in ſeinem Herzen*.“ Hieraus erſehet ihr,

meine Lieben: man kann das sechste Gebot schon im Herzen brechen. Man kann schon im Herzen ein Hurer und Ehebrecher werden, während man sonst ganz ehrbar durch die Welt geht. Ich denke, das werdet ihr mir auch alle ohne Ausnahme und ohne Weiteres zugeben, denn der Heiland sagt es ja mit klaren und ausdrücklichen Worten. Aber ich frage euch: Gebt ihr mir auch dies zu, daß also auch das jetzt weltübliche Tanzen gegen das sechste Gebot sei? Ich fürchte mit Grund, daß dies manche nicht zugeben werden. Ja, es wäre geradezu erschrecklich, wenn es auch alle die zugäben, welche bisher dennoch dem Vergnügen des weltüblichen Tanzes gefröhnt haben; das wären ja ganz verfluchte Menschen. Denn Gott sagt uns: wer muthwillig sündigt, nachdem er die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hat, der hat fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. (Ebr. 10, 26. 27.) Aber dem mag sein, wie ihm wolle; mögen solche Personen unter uns sein oder nicht: es ist und bleibt wahr: Wer theilnimmt an dem weltüblichen Tanzen, der sündigt wider das sechste Gebot, wider das Gebot der Keuschheit, und zwar

1. darum, weil er da etwas thut, wovon er weiß, daß es ihn zur Unkeuschheit gar sehr reizt und versucht.

Schon dieser erste Grund reicht hin, das weltübliche Tanzen zu verdammen. Denn wer das aufsucht, wo-

von er weiß, es werde ihn zur Unkeuschheit reizen, der hat vor Gott diese Sünde schon begangen. Es geht dies aus klaren Sprüchen der heiligen Schrift unwidersprechlich hervor. Denn also schreibt erstlich der heilige Apostel Paulus im ersten Brief an die Corinther, 6, 18.: „Fliehet die Hurerei!“ Er sagt nicht nur: begeht die Hurerei nicht! Er sagt auch nicht bloß: kämpft gegen die Hurerei! sondern er spricht: **„Fliehet“** sie! Warum redet er aber so? Eben um uns damit zu sagen, daß wir diese Sünde nicht nur nicht in grober Weise begehen sollen, sondern daß wir derselben auch überall aus dem Wege gehen, daß wir uns von ihr fern halten, daß wir jede Gelegenheit dazu meiden sollen; kurz, wir sollen sie fliehen, fliehen! Wir sollen also nicht denken: Ich will da und dort hingehen, wo ich freilich zur Unkeuschheit gereizt werden werde; aber ich will es mit der Absicht thun, dagegen zu kämpfen. Nein, sagt der Apostel, du sollst vielmehr so handeln, daß du aus deiner Schuld gar nicht dagegen zu kämpfen brauchst. Du sollst sie vielmehr fliehen wie eine giftige Schlange. Mit ihr läßt niemand sich ohne Noth in einen Kampf ein. Man sucht sie nicht auf, sondern flieht sie eben. Den Kampf gegen sie nimmt man nur dann auf, wenn man ihr ohne seinen Willen begegnet. Denn dann gilts freilich: Entweder kämpfen, oder sterben! — Auch der gottselige Johann Gerhard schreibt daher in seinen unvergleichlichen „heiligen Betrachtungen“: „Während der Apostel dafür hielt, daß *allen Lastern widerstanden* werden müsse, so fordert

er wider die Hurerei nicht zum Zweikampf, sondern zur Flucht auf, indem er spricht: ‚Fliehet die Hurerei!‘“ — Daher ruft auch zum andern der heilige Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus diesem, der damals noch ein junger Mann war, zu: „Fleuch die Lüste der Jugend!“ (3, 22.) Er sagt also nicht nur: Nimm keinen Theil an den Lüsten der Jugend; sondern: „Fleuch, **fleuch** die Lüste der Jugend!“ Komm ihnen nicht zu nahe, sondern gehe weit davon hinweg, wo du zu solchen Lüsten verführt, gelockt, gereizt werden könntest. Nun frage ich: Was thun also die, welche den jetzt weltüblichen Tanz ausüben? Hören sie auf des heiligen Apostels Mahnung und Warnung: „Fleuch die Lüste der Jugend“? Nein, sie hören nicht darauf, denn sie gehen ja in die Schlaggarne der Unkeuschheit. Mag daher immerhin ein Jüngling oder eine Jungfrau sagen: Ja, ich gehe eben mit dem festen Vorsatz dahin, mich nicht zu unkeuschen Gedanken, Lüsten und Begierden reizen zu lassen, sondern alle aufsteigenden bösen Gedanken sogleich zu unterdrücken. Damit ist es nichts. Der Apostel sagt, wir sollen die Lüste der Jugend fliehen, nicht aber sie aufsuchen, um sie zu überwinden. Aber vielleicht wird mancher sagen: Ich habe auch in weltüblicher Weise getanzt, ich habe aber nie erfahren, daß ich so gereizt und versucht worden wäre. Wer so redet, der spricht entweder mit Bewußtsein die Unwahrheit, oder er ist noch blind und todt. Denn nach der Schrift ist der Zunder *zu allen Sünden von Natur* in aller Menschen Herzen.

Chriſtus ſagt ausdrücklich: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei“ ꝛc. (Matth. 15, 19.), und bezeugt uns damit, daß alle dieſe Sünden in unſerem Herzen von Natur ſind nach dem Fall. Denn wenn ſie aus dem Herzen kommen, ſo müſſen ſie ja zuvor im Herzen ſein! Sehet, meine Lieben, wer das ſagt: ich fühle ſolche Neigung nicht, habe ſie nie gefühlt, ſondern ganz harmlos habe ich getanzt; der bezeugt damit eben, daß er noch todt in Sünden iſt. So lange ein Menſch noch kein lebendig gewordener Chriſt iſt, da gehen böſe Gedanken, böſe Lüſte, böſe Begierden im Herzen aus und ein, wie alte gute Freunde, die ihn nicht beunruhigen; hingegen, ſobald ein Menſch ein wahrer Chriſt wird, ſo geht auch in dieſer Beziehung eine große Veränderung mit ihm vor. Er bekommt nämlich ein zartes Gefühl für alles Sündliche. Die geringſte böſe Luſt, der geringſte ſündliche Gedanke, die geringſte Reizung des Fleiſches empfindet er dann den Augenblick, und er trachtet nun mit allem Ernſt darnach, ſolche böſe Gedanken alsbald los zu werden, wie der Menſch, wenn er Schmutz in den Mund bekommt, ihn alsbald ausſpuckt. Und wenn das nicht hilft, es ihm nicht alsbald gelingen will, ſo wirft er ſich auf die Kniee hin und fleht und ſchreit zu Gott: „Ach Gott, nimm doch alle böſe Luſt aus meinem böſen Herzen heraus, auf daß dieſer Funke nicht ein Feuer werde, das meine arme Seele verzehre!“ Haſt du darum nichts dergleichen erfahren, ſo wiſſe, das kommt daher: du biſt eben noch in Sünden todt.

Hierzu kommt nun noch dieſes, daß unſer lieber HErr JEſus Chriſtus alle Chriſten ohne Ausnahme aufgefordert hat, täglich und ſtündlich das heilige „Vater Unſer" zu ſprechen; alſo auch das Gebet: „Führe uns nicht in Verſuchung." Was thut nun aber derjenige, welcher das weltübliche Tanzen mitmacht? Kann der etwa zu Gott ſagen: „Führe mich nicht in Verſuchung", während er ſich in demſelben Augenblick ſelbſt in die Verſuchung hinein ſtürzt? Nein; wer zu ſolchem Tanze geht, und doch noch betet: „Führe uns nicht in Verſuchung", der ſpottet Gottes nur. Wenn ein Menſch mit brennender Lunte oder mit einem brennenden Wachslicht in einen Pulverthurm oder in eine mit Heu und Stroh angefüllte Scheuer ginge, und betete dabei: „Ach Gott, behüte mich vor allem Unglück", wäre das nicht ein Frevler? Verhöhnte der nicht Gott mit ſeinem Gebet? Sehet da, wer zu einem Tanze nach der Welt Art geht, der kann nicht zu Gott beten: „Führe uns nicht in Verſuchung." Kann daher ein ſolcher Tanz etwas Unſchuldiges ſein? — Nimmermehr! —

Ein neuerer frommer Dichter, aus dem Hannöverſchen, der vor ungefähr 25 Jahren geſtorben iſt,*) erzählt, er habe ein Dienſtmädchen gehabt, die habe Gottes Wort ſehr gerne gehört, habe auch eine Chriſtin ſein wollen, ſei auch treu geweſen in ihrem Dienſte; aber ſie habe ein großes Gelüſte gehabt zum Tanz. Er habe ſie oft davor gewarnt. Da eines Tages ſei ſie zu ihm gekommen und

*) Philipp Spitta, geſt. als Superintendent in Burgdorf 1859.

e etwas verlegen ihn gefragt, ob sie heute Abend nicht gehen und etwas länger ausbleiben dürfe. „O ver- sich!“ spricht der Superintendent, „wo willst du hingehen?“ Da wird sie blutroth. Aber ehrlich, sie war, sagt sie die Wahrheit: „Ich will auf den l gehen.“ Da spricht Spitta zu ihr: „Wohlan, geh' nimm nur JEsum mit.“ Sie versteht nicht, was tta meint; sie verwundert sich; denn während der perintendent sonst immer gegen das Tanzen gesprochen e, gibt er es, scheint's, jetzt zu. So geht sie denn lich auf ihr Zimmer, schmückt sich zum Tanz und eilt die Straße entlang dem Tanzhause zu. Aber fort fort spricht eine Stimme in ihrem Inneren: „Nimm JEsum mit! Nimm nur JEsum mit!“ wo- ihr's aber so wird, als wolle JEsus nicht mitgehen. h sie will es versuchen. Sie betet heimlich: „Ach r JEsu, geh doch mit, geh doch mit.“ Je öfter sie diese Worte spricht, je gewaltiger donnert es in m Herzen: „Ich gehe nicht mit; ich gehe nicht !“ und je näher sie dem Tanzhause kömmt, je mehr hst ihre Unruhe, ihre Angst. So wagt sie es denn nicht, hineinzugehen, und kehrt um wieder auf die perintendentur zurück. Sie ist kaum eine Viertel- de fort gewesen. Da fragt denn Spitta: „Warum n hier?“ Da sagt sie: „Ich habe den HErrn JEsum ten, er solle mitgehen, aber er wollte nicht, da mußte umkehren.“ Und von der Zeit an, nachdem sie diese be bestanden, wurde ihr innerstes Herz umgewandelt, *sie wurde eine wahre*, lebendige Christin. Sehet da,

meine Theuren, ihr könnt nicht zum Tanze gehen und den HErrn JEsum bitten: „Geh mit“, und wenn ihr's doch thut — er geht nun einmal nicht mit.

Das hat auch unter anderen der keusche Joseph wohl gewußt. Als seine Herrin, Potiphars Weib, weil er ein so schöner junger Mann war, ihr Auge auf ihn warf und ihn zur Unzucht aufforderte, da antwortete er sogleich: „Wie sollt ich denn ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ Als aber das Weib, wie Moses schreibt, „solche Worte gegen Joseph täglich trieb“, und ihn zu bewegen suchte, daß er wenigstens in ihrer Nähe bleiben und um sie sein möge, so folgte er ihr auch hierin nicht, sondern, sich vor sich selbst fürchtend, mied er vielmehr, so viel er nur immer konnte, ihre Nähe; ja, als er einst Geschäfte halber in ihre Nähe kommen mußte und sie nun Gewalt brauchen wollte, da ließ er selbst sein von ihr ergriffenes Kleid in ihren Händen — und floh; gleich als ob er die Worte des Neuen Testaments schon gelesen hätte: „Fliehet die Hurerei!“ „Fleuch die Lüste der Jugend!“ Und das, das ist es auch, was Gott von uns vor allen Dingen verlangt, meine Lieben.

So dachte ohne Zweifel auch der große Geduldsheld Hiob. Er sagt im 31. Kapitel seines Buches: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau.“ (Hiob 31, 1.) Hiob wußte also, daß schon das unverwandte Ansehen einer Person des anderen Geschlechts einem Menschen gefährlich werden könne, wenn sie nicht sein eigen Fleisch und Blut ist. Und um dieser Gefahr zu entgehen, machte er

daher mit seinen Augen den Bund, keine Jungfrau anzusehen, um an ihr seine Augenweide zu haben. Ach, meine Lieben, wo ist jetzt diese Vorsicht? Welche Dreistigkeit, daß ich nicht sage, Frechheit, muß man hingegen wahrnehmen, wenn man in Gesellschaft ist! Wo ist jene Schamhaftigkeit der guten alten Zeit, in welcher unter anderen auch Hiob lebte? Darüber laßt mich euch ein Wort von Luther mittheilen. In seinen herrlichen Predigten über die heiligen zehn Gebote schreibt er, nämlich in der Auslegung des sechsten Gebots, unter anderem Folgendes: „Das erste Zeichen" (der Unkeuschheit) „ist das Anschauen." (Merkwürdig! Nach Luther ist es also schon ein böses Zeichen, wenn eine Person eine Person andern Geschlechts auch nur starr anschaut.) Luther fährt fort: „Und das ist das allergeschwindeste und gemeinste Zeichen, denn es verrichtet sein Amt gar bald, es greift weit und breit um sich und vernimmt sehr viel und klärlich. Darum auch so viel geschrieben ist in der heiligen Schrift von der Behutsamkeit der Augen", — d. i. daß man auch seine Augen behüten solle —, „dieweil sonst kein Sinn so leichtlich und mit so vielen Dingen gereizt wird; auch ist sonst kein Sinn, der so heftig die Seele verwundet, als das Gesicht. Denn je klärlicher es ein Ding erkennet, je tiefer setzet sich dasselbige Ding in das Herz. Daher auch das Sprüchwort kömmt: ‚Was die Augen sehen, gläubet das Herz.' . . Darum, wie bei jungen Gesellen und Jungfrauen die größeste Zierde ist, so sie die Augen zuschlagen, also ist es ihnen die größeste Schande, wenn sie die Augen umherfliegen lassen."

(Man bedenke, was Luther hier sagt. Wie ist doch das, wovor er hier warnt, geradezu zur Sitte, oder vielmehr zur Unsitte geworden! Wie dreist schauen sich junge Leute an und lassen damit sehen, was in ihrem Herzen steckt! Nichts, sagt hingegen Luther, ist eine größere Zierde, als das Augenniederschlagen, und keine größere Schande, als wenn sich Jünglinge und Jungfrauen dreist und frech anschauen.) Daher Luther noch hinzu setzt: „Also, daß Einige das Herumschweifen der Augen für eine Verletzung der Jungfrauschaft angeben. Und ist wahr, was Sprüchw. 6, 25. geschrieben steht: Die Hurerei eines Weibes stehet in Aufheben ihrer Augen, und wird an ihren Augenliedern erkannt. Ja, es ist manchem eine Ursache zum Falle, oder ist ein Zeichen, daß der Mensch gefallen ist, oder gar leichtlich kann zu Fall gebracht werden. Denn eine Jungfrau, die wahrhaft keusch ist, die wirft ihre Augen nicht auf einen Mann, sondern schämet sich. . . Das Gesicht erreget nicht allein die gegenwärtige böse Lust, sondern es bleibet auch lange Zeit fest im Gedächtniß und machet seltsame Anfechtung. Darum stehet geschrieben Jer. 9, 21.: ‚Der Tod ist eingegangen durch unsere Fenster‘“ — d. h. durch unsere Augen —. „Es spricht auch St. Petrus 2. Ep. 2, 14.: ‚Sie haben Augen voll Ehebruchs.‘ Siehe, wie er den Ehebruch in die Augen setzet!“ (Versteht es sich doch von selbst, wenn man nach der Schrift schon Ehebruch begehen kann mit dem Herzen, wie viel mehr mit den Augen, mit den Ohren, mit dem Munde, mit den

Händen, kurz, mit allen Gliedern des Leibes!) Luther fährt fort: „Darum lehret der weise Mann Sirach 9, 8. 9.: ‚Du sollst nicht anschauen einer Jungfrau Angesicht, daß du nicht dadurch verletzet werdest.‘“ Ja, wer kümmert sich jetzt darum, ob er verletzt werde! Man fühlt ja keine Verletzung mehr, weil man eben das geistliche Gefühl, den Abscheu vor der Sünde, auch den Heiligen Geist nicht mehr in sich hat, der den wahren Christen alsbald straft, wenn die Lust sich bei ihm meldet.) Endlich setzt Luther hinzu: „Gleiche Gefährlichkeit sollst du auch in den Jungfrauen verstehen, so sie ein Mannsbild anschauen.“ (Die zehen Gebote dem Volke zu Wittenberg gepredigt. Walch III, 1931—33.)

Wenn nun durch das weltübliche Tanzen der Tänzer auch nur zur Sünde gegen das sechste Gebot, nämlich zur Unkeuschheit gereizt und versucht würde, so wäre das wahrlich schon genug, daß man das weltübliche Tanzen wie die Hölle flöhe. Aber hiezu kommt noch

2. Der weltübliche Tanz ist auch selbst ein Werk der Unkeuschheit.

Und ich muß sagen: es ist eine wahre Schande für die gegenwärtige Christenheit, wenn man dies Christen erst vordemonstriren und weitläuftig beweisen soll. Es zeugt das von einer moralischen Abgestumpftheit, die ganz entsetzlich ist. Aber das ist eben die furchtbare, höllische Macht allgemein gewordener unsittlicher Sitten! Das ist der Fluch der Mode! Denn wenn etwas Mode wird, daß sich z. B. Frauenspersonen unsittlich, unzüchtig klei-

den, so daß man sogleich sieht: die wollen nicht nur in Eitelkeit gefallen, sondern auch reizen, unkeusche Begierden erregen und in ihre Netze locken — ich sage, wenn dieses einmal Mode ist, dann macht es fast jedermann mit, auch die, welche ernste Christen sein wollen, mit wenigen Ausnahmen.

Doch gehen wir in Gottes Wort selbst. Hiob hat, wie wir schon gehört haben, gesagt: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau!“ Er hält es also schon für eine Sünde, auch nur eine Person des anderen Geschlechts anzuschauen, um sich an ihrer Gestalt und Schöne zu weiden und sich so in die Gefahr zu setzen, daß der Zunder in seinem Herzen Feuer fange, und endlich das ganze Herz durchglühe und durchgifte. Wenn man nun einst zu Hiob gesagt hätte: „Wie? Das achtest du Narr schon für Sünde? Komm her, umfasse eine Jungfrau mit deinen Händen und Armen und drehe dich mit ihr im Kreis herum!“ sagt, würde er nicht einem solchen, wenn nicht ins Gesicht gespuckt, doch gesagt haben: „Was denkst du von mir? ich sollte ein so groß Uebel thun?“ Sicherlich! Daher sagt denn auch der heilige Apostel Paulus zu den Christen in Corinth, und damit zu den Christen in der ganzen Welt und für alle Zeiten, 1 Cor. 6, 15.: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder draus machen?“ Damit bezeugt der Apostel, daß man eben mit allen Gliedern seines Leibes gegen das

ſechste Gebot ſündigen könne; mit dem Herzen, wenn man die unkeuſchen Begierden nährt; mit den Augen, wenn man gerne unzüchtige Gegenſtände ſieht, unfläthige Bilder, Statüen und dergleichen betrachtet, oder unzüchtige Druckſachen, ſchlüpfrige Novellen und Romane gerne lieſt, mit den Ohren, wenn man gerne zotenhafte Witze und Scherze und ſolche Beſchreibungen und Geſchichten hört, welche eben das ſündliche Fleiſch kitzeln; endlich aber auch mit ſeinen Händen und mit ſeinen Armen. Und dieſes Letztere iſt eben die Sünde, in welcher vornehmlich die Sünde des weltüblichen Tanzes zunächſt beſteht. Man macht da ſeine Hände und ſeine Arme zu Hurengliedern. Und wenn die Welt auch noch ſo greulich darüber ſpottet und darüber entſetzt ausruft: „Was? das ſoll Hurerei ſein?“ ſo bleibt es doch bei dem, was Gottes Wort hierüber ſagt. Wenn Chriſtus ſpricht: „Wer ein Weib anſiehet, ihrer zu begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen“ (Matth. 5, 28.), ſo kann man ja daraus auch ſehen, wenn einer nur ſeine Hände und Arme dazu gebraucht, um ſeinen böſen Gelüſten dadurch Nahrung zu geben, ſo hat er damit auch ſchon wider das ſechste Gebot geſündigt und eine feine Hurerei getrieben. Spreche nun aber niemand: „Ich habe dergleichen nicht gefühlt.“ Denn ich muß das hier nochmals wiederholen: Wenn der Geiſt der Keuſchheit wirklich in dir wäre, ſo würdeſt du es nicht wagen, eine Perſon des anderen Geſchlechts mit deinen Händen und Armen zu umfahen zum Tanz. Denn wenn dich jemand außerhalb des Tanzes anträfe und ſähe, wie

du eben eine Perſon anderen Geſchlechtes umſchlängeſt, wohl gar das Weib eines Anderen, was würde er von dir denken? Er würde dich für einen huriſchen und ehebrecheriſchen Menſchen halten. Aber weil man es beim Tanz thut, ſo abſolvirt die Welt die Tänzer. Aber mag ſie dich immerhin abſolviren, Gott abſolvirt dich darum nicht, und zwar ſo lange nicht, bis du rechtſchaffene Buße thuſt, dieſe Sünde bereueſt, Vergebung dafür ſucheſt und ſie läſſeſt.

Ach, meine Theueren, der weltübliche Tanz iſt ein Netz, in welchem unſere arme Jugend gefangen und, ohne daß ſie es merkt, endlich hinabgezogen wird in den Schlund der Unreinigkeit und des Laſters. Wie viele, welche an den Traualtar treten, der Bräutigam mit der Krone, die Braut mit dem Kranz auf dem Haupte, tragen dieſe Sinnbilder des im Kampf mit den Lüſten der Jugend davon getragenen Sieges, und doch haben ſie ſchon Krone und Kranz der Keuſchheit längſt verloren! —

Hiezu kommt nun noch das Wort Gottes Col. 3, 17.: „Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEſu, und danket Gott und dem Vater durch ihn"; und 1 Cor. 10, 31.: „Ihr eſſet nun, oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehre." Mit dieſen beiden Sprüchen iſt das weltübliche Tanzen für immer verurtheilt von Gott ſelbſt. Denn wer kann „im Namen JEſu" dieſen Tanz tanzen? Wer kann es thun „zu Gottes Ehre" oder wer kann, wenn er dieſen Tanz geübt hat, daher treten und Gott dafür „danken"? Das

kann niemand! Ebenſowenig, als man im Namen JEſu und zur Ehre Gottes ſündigen und Gott dafür danken kann.

O ihr lieben Eltern, bedenket darum, was ihr thut, wenn ihr es eueren Kindern geſtattet, an den weltüblichen Tänzen theilzunehmen, ja, wenn ihr vielleicht noch weiter geht, und eure Kinder methodiſch die Kunſt des Tanzens lehren laßt! Bedenkt doch, was ihr thut! Ihr opfert eure Kinder dem Götzen Moloch, zwar nicht jenem heidniſchen, ſondern dem Moloch der Eitelkeit und Unkeuſchheit. „Ja", ſprecht ihr vielleicht, „wir thun es nur deswegen, damit unſere Kinder einen feinen Anſtand in der Haltung des Körpers bekommen." Ach, liebe Eltern, bedenkt doch erſtlich: was iſt beſſer: ohne feinen Anſtand den Himmel, oder mit feinem Anſtand in die Hölle zu kommen? Bedenket aber auch zum andern: feiner Anſtand iſt ja freilich etwas gar Schönes, Liebliches und Löbliches, aber gibt es nicht auch viele andere Mittel, junge Leute zu feinem Anſtande zu gewöhnen, als die in ſo große Verſuchungen führende Einübung weltüblicher Tänze? — Doch hört, was unſer Luther über dieſen Punkt ſagt; er ſchreibt: „Die dritten, die ihre Kinder verderben, ſind die, die ihren Kindern Anlaß geben, die Welt lieb zu haben; die nicht weiter für die Kinder ſorgen, denn daß ſie tapfer einhertreten, ſpringen, tanzen und ſich zieren können, den Leuten gefallen, ihre Begierden reizen, ſich der Welt gleichſtellen. Man findet zu unſern Zeiten wenige, die ſolche Acht haben auf ihre Kinder, daß ſie alſo verſorget werden mit

den Dingen, die Gott und der Seelen Heil antreffen, als ſie ſie verſorgen mit Kleidern, Luſt, Reichthum und Ehre." (Die zehen Gebote dem Volk zu Wittenberg gepredigt. Walch III, 1824 f.)

Ich gebe ja recht gerne zu, daß gar viele rechtſchaffene Chriſten in ihrer Jugend der Sünde des weltüblichen Tanzens ſogar mit Leidenſchaft gefröhnt haben, und die darum doch nicht verloren gegangen ſind, obwohl ſie, ſelbſt nachdem ſie Chriſten wurden, die Sündlichkeit dieſes Vergnügens nie lebendig erkannten. Allein, dies beweiſt nur, daß auch wahre Chriſten zuweilen in unerkannten Sünden dahin gehen, die Gott an ihnen als eine Schwachheit trägt. Eine Schwachheitsſünde wird aber zu einer Todſünde, wenn ſie erkannt und doch wider das Gewiſſen noch ferner begangen wird. —

Ehe wir nun, meine Lieben, zum zweiten Grunde übergehen, warum diejenigen, welche wahre Chriſten ſein wollen, ſich des weltüblichen Tanzens enthalten und dasſelbe auch ihren heranwachſenden Söhnen und Töchtern nicht geſtatten ſollen, laßt mich noch nachträglich einige Zeugniſſe über das bereits Geſagte mittheilen, darüber nämlich, daß man ſich z. B. auch mit den Händen und Armen wider das ſechste Gebot verſündigen könne. Darüber ſchreibt erſtlich Scriver, der gottſelige Verfaſſer des ſogenannten „Seelenſchatzes": „So wachet auch eine gläubige Seele über ihre Hände und alle anderen Glieder ihres Leibes, daß dieſelben mit Unreinigkeit nicht mögen entheiliget und vor Gott ein Greuel werden. Das einige Wort Pauli: ‚Sollte ich die Glie-

der Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?' ist genug, sie von allen unreinen Werken abzuhalten." (Theil III. Predigt 21. § 16. Band I. S. 809.) Hiernach frage ich alle lieben Christen, ob sie, wenn sie es sich recht überlegen, daher nicht sagen müssen: Es ist doch etwas Erschreckliches, wohin die arme Christenheit in dieser letzten Zeit gekommen ist! Dahin nämlich, daß ein junger Mensch ohne Anstoß vor aller Leute Augen eine Jungfrau mit seinen Händen und Armen umfassen und umfangen und sich mit ihr im Kreise herum drehen kann! Wo sind da die keuschen Hände? Wo sind da die keuschen Arme? Welche Schande für die Christenheit, daß sie ein solches Schauspiel unter sich dulden kann! Auch Luther spricht ganz in ähnlicher Weise hievon in seinen herrlichen Predigten über die zehen Gebote, gepredigt zu Wittenberg: „Der dritte Grad der Unkeuschheit besteht in (6) Zeichen." Nachdem nun Luther hierauf als viertes Zeichen der Unkeuschheit die „Umfahung" genannt hat, daß nämlich eine Person des einen Geschlechts mit der des anderen Geschlechts sich „umfahe", fährt er unter anderem fort: „Diese erzählten Zeichen begeben sich nie öfter und gröber, denn in den öffentlichen Tänzen. Es ist nicht zu sagen, wie viel und große Sünden da geschehen, und was das Gesicht und Gehör da fasse; dazu, was für Unrath das Berühren und Geschwätz bringe. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Unwelt und ein Feind Gottes. Man darf in der Welt nicht etwas Gutes suchen, das Gott gefalle, denn da ist eine Sünde über die *andere*. Man spüret auch den großen

Zorn Gottes; noch lacht man, man hüpfet und springet, ist lustig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden, sondern alles unser Thun gut und köstlich wäre." (S. Walch, Tom. III, S. 1937.) Dieses Zeugniß von Luther ist um so wichtiger, weil er in der Kirchenpostille den Hochzeitstanz vertheidigt. Aber wir haben ja schon vor vierzehn Tagen gehört, daß er da eben nur von jenem erlaubten Tanz rede, der in nichts weiter bestand, als in Umherhüpfen, wobei höchstens die eine Person der anderen die Hand oder die Finger reichte. (Es soll übrigens auch hier unter den vornehmen Amerikanern noch immer vielfach Sitte sein, daß man nur solche Tänze aufführt. Wenn ich dies erwähne, soll jedoch deswegen niemand denken: Ei, da können wir es ja auch so einrichten. Nein, meine Lieben, ich muß euch auch dies allen Ernstes widerrathen, und zwar aus zwei Gründen: Erstlich gibt das Aergerniß und zum andern würde dies zu unserer Zeit nur eine Brücke zurück ins weltübliche Tanzen werden. Doch davon vielleicht später mehr.)

Vor neun Jahren erschien in einem Michiganer weltpolitischen Blatt*) ein Zeugniß gegen das Tanzen, wie es scheint, von einem Weltmann, vor dem aber alle die Christen sich in das Herz hinein schämen sollten, welche das Tanzen für etwas ganz Unschuldiges ansehen, es vertheidigen, oder doch wenigstens entschuldigen. Wir pflegen sonst nicht hier in der Kirche das mitzutheilen,

*) Bay City Chronicle.

was Weltleute gesagt haben; aber wir dürfen uns auch nicht schämen, einmal einen ehrbaren Weltmann reden zu hören, der aber die Sache wirklich ruhig mit der Vernunft überlegt hat; uns zur Beschämung, die das Licht des Wortes Gottes haben, und doch nicht erkennen wollen, wie sündlich und verwerflich das weltübliche Tanzen ist. Hört darum, liebe Brüder und Schwestern in dem HErrn, was dieser Weltmann im Jahre 1875 schrieb: „Die Nähe der persönlichen Berührung im Tanz ist größer, als unter irgend welchen anderen Umständen in respektabler Gesellschaft erlaubt ist.“ (Zwei Personen verschiedenen Geschlechts treten da einander so nahe, wie sonst unter anderen Umständen nimmermehr geschehen dürfte. Ein Vater würde den Jüngling zum Haus hinaus werfen, als einen überaus unverschämten Menschen, wenn er ihn bei anderer Gelegenheit in so naher Berührung mit seiner Tochter anträfe. Aber wenn er tanzt, dann darf er es. Ist's denn nun auf einmal recht geworden, weil man tanzt? Nein, sondern umgekehrt: weil man so tanzt, so macht das den Tanz unrecht.) Der Michiganer fährt fort: „Nicht einmal den bewährten Freunden der Familie sind solche Freiheiten im Gesellschaftszimmer gestattet, wie sie im Tanze verhältnißmäßig Fremden bewilligt werden.“ (Was soll man daher von Solchen sagen, welche Christen sein wollen, und die sogar auf öffentliche Bälle gehen, wo sie vielleicht von ganz hurischen Menschen aufgefordert werden, mit ihnen zu tanzen und sich von ihnen umschlingen zu *lassen*? Solchen vorgeblichen Christen gilt

das Wort: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern.“ Ps. 50, 16—18.) Der Michiganer fährt fort: „Es wäre eine unverzeihliche Beleidigung von Seiten eines Herrn, obschon er ein gern gesehener Besuch und Freund wäre, wenn er im Besuchszimmer seinen Arm um eine Dame schlingen würde, ihre Hand drückend und sie so nahe an sich ziehend, daß er das Klopfen ihres Herzens fühlen könnte.“ (Gewiß, das würde kein Ehemann und kein Vater dulden, sondern den Menschen beim Kragen nehmen und hinaus werfen, als einen Unflath.) „Und doch“, sagt der Michiganer weiter, „ist diese Freiheit der Ballsaal-Bekanntschaft zugestanden!“ (Dieses unter anderen Umständen für anständig anzusehen, das hat der Teufel, Gott sei Dank, noch nicht aus dem Herzen der Leute bringen können; durch den Tanz aber hat er dieses unkeusche Wesen für etwas Unschuldiges anzusehen, selbst in die Herzen der Christen gebracht!) „Wir verzweifeln daher nicht daran, hie und da einen zu finden, der mit dem Satz übereinstimmt: daß unter allen hinterlistigerweise entsittlichenden Mächten, die noch in respektabler Gesellschaft Anerkennung finden, der Tanz mit Recht die erste Stelle einnimmt.“ (Citirt im „Lutheraner“ XXXI, S. 5 f.) Vortrefflich! Denn allerdings gibt es in der Welt zwar noch viele andere „listigerweise entsittlichende Mächte“; aber keine

hat unter dem Schilde, ein unſchuldiges, anſtändiges, ehrbares Vergnügen zu ſein, das Gefühl für das, was keuſch und überhaupt der Sittlichkeit gemäß iſt, ſo abgeſtumpft, als die allgemeine Einführung des weltüblichen Tanzes. —

Doch, meine Theuren, diejenigen, welche wahre Chriſten ſein wollen, haben ſich nicht nur darum des weltüblichen Tanzens zu enthalten und dasſelbe auch ihren heranwachſenden Söhnen und Töchtern nicht zu geſtatten, weil ein ſolches weltübliches Tanzen eine Sünde wider das ſechste Gebot, nämlich wider das Gebot der Keuſchheit iſt, ſondern

II. auch darum, weil das weltübliche Tanzen ſowohl der Welt, als den Andersgläubigen ein ſo großes Aergerniß gibt.

Jemand ärgern heißt mit kurzen Worten: Jemand Urſache geben, daß er ärger wird; daß er nämlich entweder eine Sünde begeht, die er ſonſt nicht begangen haben würde, oder daß er in einer Sünde, die er doch gethan hätte, beſtärkt und auf die Gedanken gebracht wird, daß das, was er bisher für Sünde gehalten hat, gar keine Sünde ſei oder daß ſich ein Chriſt dieſe Sünde ſchon erlauben könne. Anſtatt des Wortes jemand „ärgern" braucht die heilige Schrift auch des Wortes jemand einen „Anſtoß geben", weil derjenige, welcher jemand ärgert, ihm gleichſam Etwas in den Weg wirft, woran er ſich ſtößt und einen Fall thut, nämlich in eine Sünde fällt. Man kann aber einen Menſchen nicht nur

durch Handlungen, welche an sich Sünden sind, ärgern, sondern auch durch solche Handlungen, welche nicht an sich Sünden, sondern Mitteldinge sind, die Gott weder geboten noch verboten hat. So gab z. B. nicht nur David durch seinen Ehebruch ein ganz erschreckliches Aergerniß, daher ihm der Prophet Nathan vorhält, daß er damit „die Feinde des HErrn lästern gemacht", also ihnen zu dieser greulichen Sünde Ursache gegeben habe (2 Sam. 12, 14.); sondern so gaben auch einst manche Christen in Corinth dadurch, daß sie vor Andern Götzenopferfleisch aßen, die dies für Sünde hielten, denselben ein Aergerniß, obgleich das Essen des Götzenopferfleisches an sich keine Sünde, sondern ein freies Mittelding war; denn durch ihr Essen gaben sie den Schwachgläubigen Ursache, ihrem Beispiel zu folgen und wider ihr Gewissen zu sündigen.

Leider! gibt es aber insonderheit in unseren Tagen viele, welche gute Christen sein wollen, die, wenn sie selbst Etwas für keine Sünde halten, dann nichts darnach fragen, ob sie damit Anderen, die es für Sünde halten, ein Aergerniß geben. Solche ahnen gar nicht, welche schwere Sünde sie begehen, selbst wenn, wie gesagt, das, was sie thun, an sich keine Sünde wäre. Denn also schreibt St. Paulus an die Corinther, welche auch darauf pochten, daß ja das, was sie thäten, nichts Sündliches, sondern eine freie Sache sei: „So dich, der du das Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause; wird nicht sein Gewissen, dieweil er schwach ist, verursacht, das Götzenopfer zu essen? Und wird also über deinem Erkenntniß der schwache Bruder umkom-

men, um welches willen doch Chriſtus geſtorben iſt. Wenn ihr aber alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchlaget ihr ſchwaches Gewiſſen; ſo ſündiget ihr an Chriſto. Darum, ſo die Speiſe meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleiſch eſſen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte." (1 Cor. 8, 10—13.) Sehet da, meine Lieben, ſelbſt der, welcher Etwas thut, was an ſich ein freies Mittelding iſt, aber dabei nicht darnach fragt, ob er damit einen in der Erkenntniß ſchwachen Chriſten ärgere, kann dadurch Urſache werden, daß ein von Chriſto theuer erlöster Menſch „umkommt", das heißt, ewig verloren geht! Wie? iſt alſo mit dieſer Sünde zu ſcherzen? Wer iſt unter uns, der ſich mit einer ſo furchtbaren Schuld beladen will?

Doch höret nun auch, was Chriſtus, unſer HErr, von der Sünde des Aergerniſſes ſagt. Er ſpricht: „Wer aber ärgert dieſer Geringſten einen, die an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget, und er erſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt." (Matth. 18, 6. 7.) Welch eine furchtbare Sünde muß hiernach die Sünde des Aergerniſſes ſein! Iſt's doch, als hätte Chriſtus die allererſchrecklichſten Worte, welche es dafür in der menſchlichen Sprache gibt, ausgeſucht, um die Sünde des Aergerniſſes in ihrer ganzen Schrecklichkeit darzuſtellen und uns von Natur

blinde Menſchen davon zu überzeugen. Wer dieſe Worte leſen oder hören kann, ohne vor der Sünde des Aergerniſſes von Herzen zu erſchrecken, der muß ein Herz haben, das härter iſt, denn ein Stein. Ach, bedenket doch: Wer in der Sünde des Aergerniſſes dahin ſtirbt, der mag immerhin nach einer herrlichen Leichenpredigt mit großen Ehren begraben werden, dem wäre doch nach Chriſti Ausſpruch beſſer, daß man ihn, ehe er dieſe Sünde beging, wie einen greulichen Verbrecher, ja, wie ein ſchädliches Thier mit einem Mühlſtein am Halſe in die tiefſte Tiefe des Meeres verſenkt hätte. Denn wenn dieſes geſchieht, ſo verliert er damit nur das zeitliche Leben; wenn er aber Andern muthwillig ein Aergerniß gibt und ſie damit in Sünde, Gottes Zorn und Verdammniß ſtürzt, ſo verliert er damit das ewige Leben. Ach bedenket doch ferner: Chriſtus ſpricht in jenen Worten ein doppeltes Wehe aus; erſtlich ein mitleidsvolles Wehe über die arme Welt, der allenthalben Aergerniß gegeben wird, und zum andern ein zornvolles Wehe über die, welche ihr das Aergerniß geben. Chriſtus will ſagen: Ach, du arme bedauerungswürdige Welt! Selbſt diejenigen, welche dir aus deinem Sündenelend heraushelfen ſollten, ſtoßen dich durch das Aergerniß, das ſie dir geben, in dasſelbe hinein und ſtärken dich darin! Ach, ihr Elenden, die ihr euch nach mir Chriſten nennt und durch euer Beiſpiel die erlöste Welt hindert, zu mir zu kommen! höret auf, euch meine Freunde zu nennen; ihr ſeid meine Feinde. Anſtatt der Welt ein Segen zu ſein, ſeid ihr ihr Fluch! Wehe euch immer und ewiglich.

Vielleicht werden nun manche unter uns sagen: Weit entfernt, daß wir der Welt durch Theilnahme an ihrer Tanzweise ein Aergerniß geben und sie vom Christenthum abhalten sollten, so zeigen wir ihnen dadurch vielmehr, daß auch das wahre Christenthum solche unschuldige Freuden nicht verdamme, und dies wird sie daher dem Christenthum geneigt machen, anstatt sie davon abzustoßen. Aber ihr zeigt damit, daß ihr in dieser Beziehung blinder als die Welt seid. Die Welt weiß gar gut, daß sich ihr Tanzwesen mit dem biblischen Christenthum nicht reimt. Erscheint ihr in ihren Reihen, so sieht sie euch, anstatt für Christen besserer Erkenntniß, nur für elende Zweiächsler an. Anstatt euch in Ehren zu halten, verachtet sie euch. Sie rechnet euch dann zu sich, nur mit dem Unterschied, daß sie sich für ehrlich, euch für Heuchler ansieht, deren selbst sie sich schämt. Das Allererschrecklichste aber ist, die Welt zieht daraus den Schluß, daß überhaupt das ernste Christenthum nichts, als eine verächtliche Scheinheiligkeit, nichts, als ein schmählicher Pfaffenzwang sei. Wehe darum dem Namenchristen, der heute in der Kirche, morgen auf dem Ballsaal erscheint, der heute am Altare kniet, morgen ein Weltkind umfängt und sich mit ihm lustig im Kreise herumdreht! Denn, „es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt".

Ein lutherischer Christ hat sich aber auch zum andern darum des weltüblichen Tanzens zu enthalten, weil er damit auch den Andersgläubigen ein so großes Aergerniß gibt.

Jeder rechtgläubige Lutheraner weiß, daß es auch unter den Andersgläubigen wahre Chriſten gibt; denn wo Gottes Wort noch weſentlich bleibt, da gibt es auch eine wahre Kirche, da gibt es nämlich auch Leute, welche Gottes Wort, das nie leer wieder zurückkommt, von Herzen annehmen, alſo wahre gläubige Kinder Gottes. Es iſt aber auch eine unleugbare Thatſache, je ernſter es die Gläubigen in den Secten mit ihrem Chriſtenthum nehmen, einen um ſo größeren Abſcheu haben ſie dann auch vor allen weltüblichen Vergnügungen. Sehen ſie nun, daß wir Lutheraner, die wir ſonſt ſo ſtreng in der Lehre, hingegen in jener Beziehung lax ſind, ſo ärgert ſie das aufs höchſte, und es erfüllt ſie dies mit Abſcheu vor unſerer Lehre. Sie halten es dann gar nicht für nöthig, unſere Lehre ernſtlich zu prüfen, indem ſie meinen, eine Lehre, die ſolche Früchte bringe, könne nicht von Gott ſein. Was thun alſo die Lutheraner, welche, auf ihre chriſtliche Freiheit pochend, nach der Welt Art tanzen und nicht darnach fragen, ob ſich die Kinder Gottes in den Sekten daran ärgern und ſtoßen? — Erſtlich iſt, wie wir geſehen haben, der weltübliche Tanz gar kein Stück der chriſtlichen Freiheit; aber ſelbſt wenn er es wäre, ſo ſollte doch, wer ein lutheriſcher Chriſt ſein will, ſich hierin des Gebrauchs ſeiner chriſtlichen Freiheit begeben und lieber ſterben, als der Geringſten einen, die an den Heiland glauben, durch rückſichtsloſen Gebrauch ſeiner Freiheit ärgern, und ihn dadurch mit Verdacht, ja mit Abſcheu vor der reinen ſeligen Lehre erfüllen, die unſerer theuren Kirche von Gott vertraut iſt. Wehe dem, welcher dies

nicht thun will! Er nennt sich ein Glied unserer rechtgläubigen Kirche, und er ist ihr Feind und Zerstörer.

Doch die Zeit drängt: ich muß zum Schlusse eilen.

Wohlan, herzinnigstgeliebte Brüder und Schwestern in dem HErrn, ihr Väter und ihr Mütter, ihr Söhne und ihr Töchter, so bitte und ermahne ich euch denn zum Schlusse: Um der Liebe Gottes willen, der uns das Gebot der Keuschheit gegeben hat, um der Liebe des Sohnes Gottes willen, der die ganze Sünderwelt so theuer erlöst hat und darum will, daß niemand geärgert, verführt und verloren werde, und um der Liebe des Geistes willen, der da will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, enthaltet euch einer Lust der Welt, die mit dieser Liebe, was auch immer euer Fleisch dafür vorbringen mag, schlechterdings nicht stimmt. O möge denn jeder von uns jetzt von Herzen jenem frommen Dichter nachsprechen:

Mein Herz, begreif dich nu,
Du mußt es redlich wagen,
Du kommst eh' nicht zur Ruh:
Sagst du hiermit der Welt
Und was dem Fleisch gefällt,
Rein ab und Christo an,
So ist die Sach gethan.

Ja, dann, aber auch nur dann „ist die Sach gethan". — Zu solchem heldenmüthigen und seligen Entschluß helfe uns denn allen der heilige dreieinige Gott, Gott der Vater um Seines eingebornen Sohnes, JEsu Christi, unseres HErrn und Heilandes willen durch Kraft und Wirkung seines Heiligen Geistes; welchem sei Dank, Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Lied.

In eigener Melodie. — Oder: Sollt ich meinem Gott nicht ſingen.

Laſſet uns mit JEſu leben;
Weil er auferſtanden iſt,
Muß das Grab uns wiedergeben.
JEſu, unſer Haupt du biſt,
Wir ſind deines Leibes Glieder,
Wo du lebſt, da leben wir.
Ach, erkenn uns für und für,
Trauter Freund, für deine Brüder.
JEſu, dir ich lebe hier,
Dorten ewig auch bei dir.

Segen und Vaterunſer.

Ueber den Theaterbesuch.

Erste Erbauungsstunde.

Gehalten am 2. November 1884 in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo.

Lied.

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn.

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, fleh und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete;
Denn es ist
Satanslist
Ueber viele Frommen
Zur Versuchung kommen.

Aber wache erst recht auf
Von dem Sündenschlafe;
Denn es folget sonsten drauf
Eine lange Strafe,
Und die Noth
Sammt dem Tod
Möchte dich in Sünden
Unvermuthet finden.

Wache auf, sonst kann dich nicht
Unser HErr erleuchten;
Wache, sonsten wird dein Licht
Dir noch ferne däuchten;
Denn Gott will
Für die Füll'
Seiner Gnadengaben
Offne Augen haben.

Wache, daß dich Satans Liſt
Nicht im Schlaf antreffe,
Weil er ſonſt behende iſt,
Daß er dich beäffe;
Denn Gott gibt,
Die er liebt,
Oft in ſeine Strafen,
Wenn ſie ſicher ſchlafen.

Wache, daß dich nicht die Welt
Durch Gewalt bezwinge,
Oder, wenn ſie ſich verſtellt,
Wieder an ſich bringe.
Wach und ſieh,
Damit nie
Viel von falſchen Brüdern
Unter deinen Gliedern.

Wache dazu auch für dich,
Für dein Fleiſch und Herze,
Damit es nicht lüderlich
Gottes Gnad verſcherze;
Denn es iſt
Voller Liſt
Und kann ſich bald heucheln
Und in Hoffart ſchmeicheln.

Bete aber auch dabei,
Mitten in dem Wachen;
Denn der HErre muß dich frei
Von dem allem machen,
Was dich drückt
Und beſtrickt,
Daß du ſchläfrig bleibeſt
Und ſein Werk nicht treibeſt.

Gebet.

HErr Gott, himmliſcher Vater, durch Deinen heiligen Apoſtel rufſt Du uns freundlich zu: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt iſt (nämlich des Fleiſches Luſt und der Augen Luſt und hoffärtiges Leben), iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ Wir müſſen Dir aber alle klagen und bekennen, daß nicht nur von Natur unſer aller Herz an dieſer Welt und ihrer Eitelkeit hanget, ſondern daß, auch nachdem Du uns durch einen heiligen Ruf herausgerufen haſt aus der Welt in Dein ſeliges Reich, doch noch immer uns der Welt Güter, Freuden und Ehren gar mächtig reizen und locken, und ihre Scheinherrlichkeit uns blendet und ach, nur zu oft uns gefangen nimmt. Darum bitten wir Dich denn, o Du treuer Gott, Du wolleſt uns doch lebendig zu erkennen geben durch Deinen Heiligen Geiſt, daß alle Luſt dieſer Welt nur ein Gift der Seele iſt, das zwar ſüß ſchmeckt, aber den Tod, den bittern ewigen Tod bringt. Ach, laß uns doch lebendig erkennen, daß wir hier noch in der Fremde pilgern, und daß wir erſt dort bei Dir in unſere Heimath, in unſer wahres Vaterland kommen ſollen; daß wir hier arbeiten müſſen, und erſt dort zur Ruhe eingehen ſollen; daß wir hier kämpfen müſſen, und erſt dort gekrönt werden ſollen; daß wir hier ſäen müſſen, und erſt dort ernten ſollen, und endlich, daß wenn wir

uns hier zur Welt gesellen, wir auch einst ihres ewigen Looses theilhaftig werden, ewig verloren und verdammt werden sollen. Ach HErr, unser Gott, erbarme Dich unser. Behüte uns vor dem breiten Wege der Welt, der zur Verdammniß abführt, und bringe uns auf den engen, schmalen Weg Deiner Kinder, der zum Leben führt. Erhalte uns aber auch dann durch die Kraft Deiner Gnade auf solchem Wege, und bringe uns zum ewigen, seligen Ziel. Dazu segne Dein Wort auch in dieser Stunde um unseres theuren Erlösers, JEsu Christi, willen. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

In den beiden ersten von unserer lieben Gemeinde angeordneten außergewöhnlichen Erbauungsstunden haben wir zuerst in Gottes Wort die Antwort auf die Frage gesucht und gefunden: Warum sollen diejenigen, welche Christen sein wollen, weder sich selbst noch ihren Kindern das weltübliche Tanzen gestatten? Heute kommen wir nun auf die Frage: „Warum sollen diejenigen, welche Christen sein wollen, sich auch des Theaterbesuches enthalten?“ Und auch hiebei suchen wir die Antwort vor allem in Gottes Wort.

Vielleicht finden sich jedoch unter uns manche, die da denken: Wie? gehen nicht die Prediger unserer Kirchengemeinschaft am Ende zu weit, wenn sie selbst jeden Theaterbesuch verurtheilen und für etwas Unchristliches erklären? Vielleicht sind manche unter uns, welche da meinen, auf diesem Wege könne man auf ein ganz falsches

Geſetzesweſen gerathen, könne man die chriſtliche Freiheit zu ſehr einſchränken in ſolchen Mitteldingen. Man denkt auch vielleicht daran, daß in unſerem alten deutſchen Vaterlande gar viele ſind, welche für ſehr gute Chriſten gelten, und doch ſehr fleißig ins Theater gehen. Haben wir doch gar oft ſchon in den Zeitungen geleſen, daß ſelbſt der, wie wir wohl glauben dürfen, gottesfürchtige deutſche Kaiſer auch nicht ſelten ins Theater geht. Ja, manche wiſſen vielleicht ſogar von ihren eigenen Seelſorgern, daß ſie dann und wann auch, wenn beſonders berühmte Stücke gegeben wurden, ins Schauſpielhaus wanderten, nachdem ſie etwa am Tage zuvor an heiliger Stätte geſtanden hatten. Wird die Jugend nicht, wenn man ihr auch noch den Theaterbeſuch verwehrt, dann noch Schlimmeres heimlich thun? Werden nicht die Saiten, wenn man ſie zu ſtraff ſpannt, endlich zerreißen? Manche werden auch vielleicht ſagen: Wir wiſſen wohl, daß die frommen ſogenannten Pietiſten das Theater verworfen und verdammt haben; aber, meint man, vielleicht war dies mehr pietiſtiſch, als nüchtern lutheriſch. — Die ihr alſo denkt, ihr ſteht in einem ſehr bedenklichen Vorurtheil, dem ich zuerſt zu begegnen habe. Denn was hülfe all mein Reden, wenn ihr meintet, man gehe hierin zu weit? Damit ich euch nun von ſolchen gefährlichen Gedanken heile, ſo laßt mich zuerſt euch eine ganze Reihe von Zeugniſſen vorlegen, welche wir ſelbſt in den Schriften alter ehrbarer Heiden finden, die ebenſowohl wie jetzt wir ſogenannten Altlutheraner das Schauſpiel verworfen haben. Und damit ihr genau wiſſet, daß ich euch

den Wortlaut selbst gebe, so werde ich euch ihre Zeugnisse dem Wortlaute nach vorlesen, nicht weil ich die Mühe gescheut hätte, sie meinem Gedächtniß einzuprägen, sondern damit ihr desto sicherer seid, daß sie nicht meine Worte sind, sondern, wie gesagt, Worte sogar von alten Heiden.

Der berühmte griechisch-heidnische Gesetzgeber Solon, welcher 600 Jahre vor Christi Geburt in Athen lebte, jener berühmten griechischen Stadt, setzte sich, als man in Athen das Schauspiel eingeführt hatte (bis dahin reicht der Ursprung des Theaters), dem entgegen, und erklärte: „Wenn wir dem Betruge in unseren öffentlichen Schauspielen Beifall klatschen, so werden wir ihn bald in unseren Contracten und Verträgen finden.“ Er erkannte also, soweit es einem blinden Heiden möglich war, die Verderbtheit der menschlichen Natur. Er wußte wohl, wenn man in interessanter Weise die Listen und Betrügereien des Menschen darstelle, wohl gar mit Begleitung der Musik, so werde niemand dadurch von diesen Greueln zurückgeschreckt, sondern vielmehr dazu angeleitet.

Als derselbe Solon denjenigen auf der Straße antraf, welcher das Schauspielwesen in Athen eingeführt hatte (sein Name war Thespis), rief er ihm zu: „Schämst du dich nicht also zu lügen?“ In seinem Theaterstück waren nämlich auch Menschen redend eingeführt, die grob logen, gerade wie in unseren Tagen. Thespis antwortete: „Ich lüge nur zum Scherz“, worauf Solon sagte: „Wenn wir dies loben, so werden wir den Staat in wahres

Elend stürzen, und lieben wir einen solchen Scherz, so wird aus dem Scherze Ernst werden!" So redet ein blinder Heide, allein geleitet durch das Licht der Vernunft, durch das Licht der Natur. Höret weiter.

Plato, der berühmte griechisch-heidnische Philosoph, welcher 400 Jahre vor Christi Geburt lebte, vielleicht der edelste unter allen heidnischen Weltweisen, beschrieb in einem Buch, wie ein vollkommener Staat verfaßt sein müsse. In diesem Buch gibt er folgendes Urtheil über das Theater ab: „Schauspiele erregen die Leidenschaften, verkehren die Richtung derselben und sind darum der Moralität schädlich." In dem Staat, den er als das Muster beschrieb, sollte daher nach seiner Ansicht kein Theater sein. Denn da werde die Leidenschaft erregt, z. B. die Leidenschaft der Unversöhnlichkeit, des Zornes, der Rachsucht, der Wollust und dergleichen.

Ein anderer berühmter heidnischer Philosoph, dessen auch Luther oft gedenkt, Aristoteles, welcher 300 Jahre vor Christo lebte, sprach als seinen Grundsatz Folgendes aus: „Das Besuchen der Schauspiele sollte dem jungen Volke verboten werden; die Erlaubniß dazu ist gefährlich, bis die Reife des Alters und der Zucht sie in der Nüchternheit befestigt, in der Tugend stark, und gegen Verführung und Ausschweifungen schußfest gemacht habe." Der arme blinde Mensch sah wohl ein, wie gefährlich für die Jugend die Reize waren, welche in einer theatralischen Darstellung des Unschicklichen liegen, darum wollte er ihr denn auch den Besuch derselben verboten sehen; aber dabei meinte er, wenn ein Mensch mehr Erfahrung

bekomme, so werde er endlich „schußfest" gegen Verführung und Versuchung. Er kannte eben sein eigenes Herz nicht. Wohl ist allerdings gerade für die Jugend das Theater insonderheit schädlich, verderblich, verführerisch, aber selbst Männer und Frauen, ja, selbst Greise können von dem Zauber des Theaters erfaßt, und in den Abgrund greulicher Sünden gestürzt werden. Aristoteles setzt hinzu, „daß dem Stande der Schauspieler gewöhnlich moralische Verderbtheit eigen sei". Also gerade wie jetzt. Selbst die Heiden klagten, daß die Komödianten meist Menschen der lockersten Moral seien, und darum eine Pestilenz für das Volk. Selbst bei diesen heidnischen Griechen standen die Schauspieler in so schlechter Achtung, daß man in der griechischen Sprache den Schauspieler einen „Hypokrit" nannte, d. h., einen Heuchler. Wer ein wenig Englisch versteht, wird das wissen, denn das englische Wort hypocrite ist dasselbe, wie jenes griechische Wort. Hypocrite aber heißt Heuchler. Schauspieler und Heuchler war bei den Griechen ein und dasselbe Wort. Sie hatten kein anderes Wort. Damit wollten sie sagen: seine ganze Profession geht darin auf, daß er sich verstellt. Er verstellt sich heute als König, morgen als Bettler, und ein Frauenzimmer stellt heute eine tugendreiche Matrone dar, morgen eine lüderliche Buhlerin.

Aehnlich dachten aber auch die ehrbaren heidnischen Römer. Der heidnisch-römische Philosoph, um nur dies eine zu bemerken, Seneca, der zur Zeit der Apostel lebte, erklärte: „Man wird selten das Theater verlassen,

ohne ehrſüchtiger und üppiger geworden zu ſein.“ O wie beſchämt ein Seneca ſo viele Chriſten, ſelbſt chriſtliche Prediger, die in das Theater gehen, und meinen, ſie gehen gebeſſert heraus, weil ſie vielleicht in einem Trauerſpiel bis zu Thränen gerührt worden ſind! Das hält man dann für etwas Gutes, und doch iſt es nur erzeugt durch fleiſchliche Mittel.

Ein neuerer Weltgeſchichtsſchreiber berichtet von dem heidniſch-römiſchen Volk: „Die Schauſpieldichter und Schauſpieler durften weder im Heere dienen, noch in der Bürgerverſammlung mitſtimmen.“ Für ſo infam galten alſo ſelbſt die größten Künſtler auf dem Theater, daß ſie nicht einmal unter die Soldaten aufgenommen wurden, als Menſchen von böſem Rufe. Viel weniger durften ſie in der Bürgerverſammlung mitſtimmen. Und das war, wie geſagt, Geſetz eines heidniſchen Volks! „Die Polizei übte über ſie die willkürlichſte Gewalt aus, und alle ſtädtiſchen Beamten waren befugt, einen Schauſpieler, wo und wann ſie wollten, züchtigen und einſperren zu laſſen.“ Sie waren gleichſam verfehmt. „Daher hielt ſich jeder ehrbare Bürger von der Beſchäftigung mit einer ſo verachteten Kunſt fern. Der Führer der Schauſpielertruppe, gewöhnlich zugleich der erſte Schauſpieler, war in der Regel ein Freigelaſſener, ſeine Leute ſeine Sclaven.“ (Wernicke, I, 553.) Ein freigeborener Bürger würde ſich nie dazu hergegeben haben, ein Schauſpieler zu werden, höchſtens ein ſolcher Bürger, der früher ein Sclave geweſen und dann freigelaſſen worden war. Und alle, die nun zu ſeiner Truppe gehörten,

waren nur Sclaven, und zwar seine Sclaven, die er sich gekauft und eingelernt hatte. Es war sogar noch im dritten Jahrhundert nach Christo römisches Staatsgesetz, daß kein freigeborner Bürger sich mit Frauenspersonen, die sich auf der Bühne hatten sehen lassen, in eine Ehe einlassen oder gar selbst ein Schauspieler werden durfte. Kurz, bei den Römern war jeder Schauspieler mit einer gewissen Art von Infamie belegt.

Sehet da, meine lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn, so haben die alten Heiden vom Theater geurtheilt, bloß geleitet durch ihre Vernunft, bloß dazu gebracht durch die Ueberbleibsel des Naturgesetzes, welches in ihnen war. Ist es nun etwa denkbar, daß hierin die Heiden zu weit gegangen seien, daß sie zu große Sittenstrenge geübt hätten, daß sie allzu gewissensängstlich gewesen wären in Absicht auf Sünde und auf das, was zur Sünde führt? Und ist es denkbar, daß hingegen ein erleuchteter Christ freiere Ansichten über das haben müsse, was recht und unrecht, was harmlos und was sittengefährlich und -verderblich ist, als blinde Heiden? Nimmermehr! Es ist mit dem Theaterbesuch grade wie mit dem weltüblichen Tanz. In beiden zeigt sich die Macht und der Fluch der Mode. Nachdem nämlich eine gewisse Art des Tanzens weltüblich geworden ist, so fühlen nun nur noch sehr wenige das Unschickliche, Unanständige, Unsittliche, nämlich Unzüchtige des Tanzes; und so ist's auch heute mit dem Theater.

Hier spricht aber vielleicht mancher: Jedenfalls haben die alten Heiden nur deswegen das Theater verurtheilt,

weil ihre Theaterstücke viel unfläthiger waren, als die in unserer christlichen Zeit aufgeführten. Aber dem ist keineswegs so. Erstlich gibt es auch in unserer sogenannten christlichen Zeit Schauspielhäuser, welche wahre moralische Kloaken sind, Pfuhle aller Sünden, Sümpfe der Unzucht. Wir haben solche in unserer eigenen großen Stadt St. Louis. Solche Spelunken, in denen alle unreinen Geister ihr Spiel treiben, hat es ja freilich unter den Heiden auch gegeben. Aber wir haben auch heute noch Theaterstücke aus der allerältesten Zeit von Heiden, welche reiner sind, als die besten Theaterstücke, die von sogenannten Christen geschrieben worden sind. Und dabei hat man noch das zu bedenken: Wenn ein Theaterstück offenbar durch und durch unfläthig ist, so werden sich daran nur unter das Thier herabgesunkene Menschen ergötzen, und es wird nur denjenigen ein Gelächter bereiten, die nichts nach Gott, nichts nach Gericht und Ewigkeit fragen; bei allen nur einigermaßen anständigen, ja, selbst bei unkeuschen Menschen, die ihre Unkeuschheit nur heimlich treiben, erregen sie Scham, Ekel und Abscheu. Viel gefährlicher sind die feinen Schauspiele, in welchen die Sünde der Unzucht nur angedeutet wird mit allerlei unkeuschen Geberden, schlüpfrigen Reden, Zweideutigkeiten, verdeckten Anspielungen, wie wenn ein durchsichtiger Schleier über die Sünde gebreitet wird, um gerade das Auge dahin zu leiten, und Herz und Glieder desto lüsterner zu machen. Darum meine man nicht, daß das die Ursache ist, daß selbst sittenstrenge Heiden jenes Urtheil über das Theater gefällt haben, weil ihre

Schauspiele ohne Ausnahme offenbar unfläthige gewesen seien. Sie haben vielmehr kurzum das ganze Schauspielwesen verurtheilt, nicht nur die allergemeinsten Komödien, sondern auch diejenigen Dramen, in welchen man mit höchstem Anstand auftrat, selbst jene berühmten Trauerspiele, in welchen alles von einem ewigen Naturgesetz und von einem eisernen Schicksal, das über alle Menschen walte, abgeleitet wird. Daher schreibt ein englischer Kirchengeschichtsschreiber mit Namen Milner zu Ende des vorigen Jahrhunderts über den Unterschied zwischen den alten heidnischen und neueren sogenannten christlichen Schauspielen unter anderem folgendes: „Das Theater ist und muß seiner Natur nach sein eine Schule der Unreinigkeit. In gewissen Beziehungen von geringerer Bedeutung mag das neuere Schauspiel von dem früheren verschieden sein; der Geist beider ist im ganzen derselbe.“ Man bedenke wohl: Das sagt ein englischer Geschichtsschreiber, kein Altlutheraner, auch kein übergeistlicher Schwärmer, sondern ein ganz nüchterner Mann. Er sagt, im Grunde sei es ganz und gar derselbe Geist, der in allen Schauspielen zu finden ist, auch da, wo man scheinbar ganz züchtig und anständig auftritt. Denn wenn nicht zugleich der Reiz des Fleisches, ja, nicht der Stachel der Unzucht mit darin wäre, so würde das weltliche Volk nicht täglich ins Theater eilen und darin seinen Himmel und Seligkeit auf Erden suchen. „Es ist“, fährt der Geschichtsschreiber fort, „dieselbe Vermischung der Geschlechter, dieselbe Reizung zu unkeuschen Begierden, derselbe Spott über das Christen-

thum.“ (Citirt in der Schrift: „Kunſt und Schauſpiel.“ Gütersloh. 1883. S. 58.) Es iſt dies Zeugniß um ſo wichtiger, weil es, wie geſagt, von einem Engländer kommt. Denn England hat den größten Schauſpieldichter geboren, den es je gegeben hat, der alle anderen übertroffen hat, der auch ſelbſt ein Chriſt ſein wollte. Aber dieſer Kirchengeſchichtsſchreiber nimmt auch dieſes großen Dramatikers Werke nicht aus. Er ſagt, derſelbe Geiſt herrſcht darin, wie in den altheidniſchen. Und zwar mit vollem Rechte. Kommen doch faſt in allen, auch den berühmteſten dramatiſchen Kunſtwerken desſelben theils gottesläſterliche, theils unbeſchreiblich leichtfertige, theils unfläthige Reden vor, die kein gottesfürchtiger und keuſcher Menſch in ſeinen Mund nehmen kann oder hören und leſen mag. Mag ſeine Kunſt noch ſo groß ſein, ſie ſteht vielfach im Dienſt des Teufels.

Doch, meine Lieben, es haben nicht nur ſittenſtrenge Heiden das Theater verurtheilt, ſondern auch alle gotteifrigen, chriſtlichen Prediger zu allen Zeiten, von der Apoſtel Zeit an bis auf den heutigen Tag. Und von dieſen laßt mich nun heute einige Zeugniſſe vorlegen. Erſt jedoch dies im voraus! Im zweiten Jahrhundert wurde es Sitte, daß wenn einer durch die heilige Taufe in die chriſtliche Gemeinde aufgenommen ſein wollte, daß er nicht nur den heiligen apoſtoliſchen Glauben herſagen und bekennen, ſondern auch eine beſtimmte Entſagungsformel ausſprechen mußte. Dieſe Entſagungsformel beſtand aber in folgenden Worten: „Ich entſage dir, Satan, und allen deinen Werken, und allem

deinem Pomp." Der alte Kirchenlehrer Tertullian, der im zweiten Jahrhundert gelebt hat, sagt uns aber, unter diesem „Pomp" oder Gepränge des Teufels seien vor allem die Schauspiele gemeint; weil allerdings der Teufel den größten Pomp, den größten Prunk, die größte Pracht gerade in den Schauspielen anwende, wenn er einen armen Menschen aus dem Reich Christi heraus reißen und in sein finsteres Reich ziehen wolle. Im dritten Jahrhundert schrieb daher Cyprian, Bischof von Karthago in Afrika, der einige Jahre hernach als Märtyrer gestorben ist, an seinen Bruder Eukratius, als ein Schauspieler durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen worden war: „Du fragst mich, was ich zu dem Schauspieler unter euch denke, der auch fortfährt, Andere in der schändlichen Kunst zu unterrichten, die er selbst gelernt, und ob er noch länger in der Gemeinschaft der Kirche bleiben dürfe. Mir scheint es mit der Majestät Gottes und mit den Vorschriften seines Evangeliums ganz unvereinbar zu sein, daß die Kirche mit so etwas befleckt werden sollte. Im Gesetz wird den Männern verboten, Frauenkleider zu tragen (5 Mos. 22, 5.). Wie viel schlechter muß es nicht sein, nicht nur Frauenkleider anzuziehen, sondern auch unschickliche Geberden auszudrücken und Andere darin zu unterrichten? Dadurch können die Jünglinge nichts Gutes lernen, sondern werden von Grund aus verdorben." So schreibt der heilige Märtyrer Cyprian, den Luther nach Augustin für den größten Kirchenlehrer des christlichen Alterthums angesehen hat. Es gibt übrigens keinen

Kirchenvater, welcher nicht gegen den Theaterbesuch geeifert hätte; Augustinus, Lactantius, Ambrosius und viele andere können nicht Worte genug finden, um nachzuweisen, welch eine schändliche Sache das Schauspiel sei. Wir haben natürlich nicht Zeit, davon eine lange Reihe von Zeugnissen anzuhören. Ich will aber zum Beweis für meine Behauptung nur einen Abschnitt aus einer im Jahr 387 gehaltenen Predigt des berühmten Chrysostomus mittheilen, der damals Prediger in Antiochien war, in jenem Antiochien, in welchem die Gläubigen zuerst Christen genannt wurden. Er wurde später Erzbischof und Patriarch in Constantinopel. Er gilt für den größten christlichen Redner der Vorzeit. In dieser Predigt redet er seine christlichen Zuhörer unter anderem folgendermaßen an: „Ich glaube, daß viele von denen, welche gestern unsere Versammlung verließen und zu den Schauspielen der Bosheit hinliefen, heute unter uns zugegen sind. Ich wünschte, ich wüßte, wer sie wären, damit ich sie von dieser heiligen Gemeinschaft ausschließen könnte.“ Er meinte natürlich nicht, daß er es ganz allein thun wollte, sondern mit der ganzen Gemeinde. Denn von den Theaterbesuchern glaubte er mit Recht, daß sie in den Bann gehörten, wenn sie nämlich trotz aller Unterweisung und Ermahnung in der Sünde des Theaterbesuchs blieben. Er fährt daher sogleich fort: „Nicht in der Absicht, daß sie stets ausgeschlossen blieben, sondern daß sie wieder aufgenommen werden sollten, wenn sie Buße gethan hätten. Man wird vielleicht fragen, was sie für ein großes Laster begangen

hätten" — es hat also auch damals solche feine Christen gegeben, die so fragten —, „daß sie von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden sollten." (Ich antworte:) „Kann ein Verbrechen größer sein, als das Laster derjenigen, die, nachdem sie vollkommene Ehebrecher geworden sind, gleich wüthenden Hunden ohne alle Scham sich zu diesem heiligen Tische herzudringen?" Chrysostomus entsetzt sich also davor, daß ein Mensch, der gestern im Theater war, heute am Tische des HErrn erscheint! „Wollt ihr die Art ihres Ehebruchs kennen lernen, so will ich euch die Worte dessen anführen, der einst das ganze Leben der Menschen richten wird. Er sagt: ‚Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.' Erweckt oft ein Weib, das einem öffentlich und von ungefähr begegnet, in demjenigen, der sie mit allzu neugierigen Augen betrachtet, sündliche Begierden": (Er hatte gesagt, sie seien „vollkommene Ehebrecher". Da mochte wohl mancher große Augen gemacht, und gedacht haben: Was? Denkt denn der, wir haben nachts schändliche Dinge verbrochen? Aber, will Chrysostomus sagen: Ach nein, das meine ich nicht. Ich rede hier von dem Ehebruch, von dem der Heiland redet, wenn er sagt: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Es wird doch niemand so frech sein zu behaupten: wohl habe ich alles mit Lust gehört und angesehen, aber in mich ist kein böser Gedanke gekommen!) „Mit welcher Stirn können diejenigen, welche

recht mit allem Vorsatz und Fleiß in die Schauspiele gehen, und ihre Augen auf jene niederträchtigen Spielerinnen richten, mit welcher Stirn können sie sagen, daß sie sie nicht ansehen, ihrer zu begehren? Die Worte, die dort geredet werden, reizen zur Wollust; die Gesänge der Spielenden sind hurische Lieder; die Stimmen der Spielerinnen suchen die Unkeuschheit aufzuwecken; Augen, Wangen und Lippen sind gemalt." (Gerade wie jetzt auch Jungfrauen, und wohl auch Weiber, die Wangen schminken, ja sogar die Lippen mit Farbe beschmieren, um recht lebhaft auszusehen! Welche Schande für die Christenheit!) „Die ganze Gestalt und die Kleidung derselben sind Lockspeisen, die Zuhörer zu verführen und zu täuschen. Die Zuhörer sind sorglos, überlassen sich der Gewalt des Betrugs, und alles, was sie schon gehört haben und noch hören werden, reizt sie zur Wollust. Hiezu kommt noch das Lärmen und das Schmeicheln der Musik, wodurch die Gemüther weibisch gemacht, entnervt, und durch die Nachstellungen der Buhlerinnen und das Vergnügen dahin gebracht werden, daß sie sich desto eher gefangen nehmen lassen." (Denn man darf nicht denken, daß die Musik ein so ganz neutrales Ding ist. Es gibt auch gar viele Musikstücke, zu denen nichts Schlechtes gesungen wird, deren Harmonie ganz darauf angelegt ist, den Menschen zu bezaubern und ihm allerlei schändliche wollüstige Bilder vorzugaukeln. O, der Teufel hat alle Künste und alle Wissenschaften in seinen Dienst gestellt, und er geht dabei oft viel listiger und klüger zu Werke, als wir Christen im Gebrauch von Künsten und

Wissenschaften für das Reich Gottes.) „Denn schleicht sich hier (in der Kirche), wo Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder gesungen werden, wo das Wort Gottes vorgetragen wird, wo alle von der Furcht vor Gott und mit einem heiligen Schauder erfüllt sind, schleicht sich hier in der Kirche, sage ich, die böse Begierde gleich einem verschlagenen Räuber doch zuweilen in die Herzen (gottseliger Christen) ein: wie könnten denn die, die in den Schauspielen nichts Gutes sehen noch hören, davon frei bleiben? Wie könnten sie dieselben da überwinden, wo sie von allen Seiten her von der bösen Begierde belagert sind? ... Zitterst du nicht, daß du mit eben den Ohren, mit welchen du die Reden eines unzüchtigen Weibsbildes angehört hast, die Stimme der Propheten und Apostel hörst, die dich in das Innere der heiligen Schrift führen?" (Ja, meine Lieben, das ist ein Greuel vor dem HErrn, denn er spricht: „Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?" Ps. 50, 16.) Chrysostomus fährt fort: „Erschrickst du nicht, daß du mit eben dem Herzen, mit dem du jenes tödliche Gift genommen hast, den Leib und das Blut deines Erlösers nimmst? ... Wenn du die Schauspiele besucht hast, wirst du die Kirche nicht mit Vergnügen besuchen, und die Reden von der Keuschheit und Mäßigung der Begierden mit Ekel und Verdruß anhören." (Sollten solche unter uns sein, Jünglinge oder Jungfrauen, die sich schon haben gelüsten lassen, in diese Götzen-Tempel der Heiden zu gehen, so frage auch ich sie vor Gott, ob sie

das nicht bestätigen müssen? Von der Zeit an, da sie in diese Versuchung hineingingen, darin ihr Vergnügen suchten, wurde ihnen erst die Kirche gleichgültig, endlich widerlich, sonderlich wenn dann der Prediger in Beweisung des Geistes und der Kraft zeigte, was Keuschheit ist, was Selbstverleugnung ist. Denn da schlug ihnen das Gewissen: Du bist ein Uebertreter des göttlichen Gebotes.) „Denn eine solche Rede ist nicht für dich eine Lehre mehr, sondern eine Anklage. Du wirst in Verzweiflung gerathen und endlich dich gar von dieser heilsamen Lehre lossagen!" (Chrysostomus will sagen: Je öfter du von dieser Lockspeise des Teufels kostest, je süßer wird sie dir schmecken, und endlich wird es mit dir dahin kommen, daß, wenn die Kirche dies nicht dulden will, du lieber der Kirche, als dem Theater den Rücken kehrst, lieber vor der strafenden Stimme des Wortes Gottes, als vor der dem Fleische schmeichelnden Stimme leichtfertiger Schauspieler dein Ohr verstopfest. Wenn je, so ist das jetzt der Verlauf des Theaterbesuchs derjenigen, welche sich dabei zur Kirche halten. Erst gehen sie heimlich in das Theater mit bösem Gewissen. Je öfter sie dies aber thun, um so mehr Genuß finden sie daran und um so mehr suchen sie Gründe, diesen Genuß als einen unschuldigen zu rechtfertigen. Endlich wird ihr Thun offenbar. Prediger und Gemeinde straft es. Aber der arme Mensch ist bereits wie bezaubert. Er beruft sich erst auf seine christliche Freiheit; aber nachdem er sieht, daß er damit sein Thun nicht rechtfertigen kann, erfüllt ihn nun Haß gegen

das Christenthum, welches ihm seine liebste Lust nehmen will. So sagt er sich denn endlich von Kirche und Christenthum los, um ein freier Mann zu sein. O erschreckliches Ende! Die Theaterlust hat ihn um sein Christenthum, um seinen Gott, um seinen Heiland, um Gottes Wort und seiner Seelen Seligkeit gebracht!) „Ich bitte euch also", so fährt nun Chrysostomus fort, „daß ihr nicht allein selbst die schändlichen Schauspiele fliehen, sondern auch diejenigen, welche sie besuchen, davon abhalten möget." (O, möchte doch auch dies jedes Gemeindeglied bedenken! Es ist nicht genug, daß wir nur selbst nicht ins Theater gehen, sondern wo wir merken, daß ein Bruder dasselbe zuweilen besucht, haben wir die heilige Pflicht, ihm die Gefahr, in die er sich damit begibt, lebendig vorzustellen.) „Alles, was dort vorgeht", spricht Chrysostomus weiter, „ist kein wahres Vergnügen, sondern euer Verderben und eine wahre Strafe." (Eine Strafe ist es, sagt er. Denn wer Gottes Geist nicht mehr sich zurechtweisen lassen will, den hat Gott schon mit Blindheit gestraft.) „Denn", so schließt Chrysostomus seine Rede, „was nützt doch ein kurzes Vergnügen, wenn ein langer Schmerz daraus entspringt und wenn derjenige, dem seine Begierde weder Tag noch Nacht Ruhe läßt, allen Leuten unangenehm und zuwider ist? Untersuche dich nur selbst, wie du beschaffen bist, wenn du aus der Kirche gehst, und wie du beschaffen bist, wenn du von den Schauspielen nach Hause zurückkehrst. Vergleiche beide Tage mit einander, so wirst du meiner Ermahnungen nicht bedürfen. Diese Verglei-

chung wird dir die Größe des Nutzens, den du hier (in der Kirche) erlangest, und die Größe des Schadens, den du dir dort (im Theater) zufügst, deutlich zeigen. — Dieses habe ich heute eurer Liebe gesagt, und ich werde nicht aufhören, solches wieder zu sagen. Diejenigen, welche an dieser Krankheit darniederliegen, wollen wir heilen; die Gesunden aber verwahren. Auf diese Weise wird unsere Rede beiden nützlich werden: jenen, daß sie vom Laster ablassen; diesen, daß sie nicht darein verfallen." (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Predigten und kleine Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt von Johann Andreas Cramer. Band VI. S. 554 ff.)

Aehnlich haben alle anderen gottseligen Kirchenväter gegen das Theater geeifert. Und Gott hat auch seinen Segen dazu gegeben. Bis zum elften Jahrhundert nach Christo hat es keine sogenannten christlichen Theater gegeben, sondern wenn die Christen ins Theater gehen wollten, mußten sie in ein heidnisches Theater gehen. Da nun aber die römischen Priester das kaum zu unterdrückende Verlangen vieler Christen nach dem Theater sahen, so haben selbst bessere Leute im elften Jahrhundert angefangen, sogenannte kirchliche Theater einzurichten. Da wurde gespielt in der Kirche. Anfänglich wurde durchaus nichts Weltliches vorgebracht. Es wurde z. B. dargestellt die Geburt, das Leiden, die Auferstehung Christi und dergleichen, wobei alle die Personen auftraten, deren in der heiligen Geschichte Erwähnung gethan wird. Aber so gut man es auch dabei meinte, so

war dies doch nicht der rechte Weg, die Christen von ihrer fleischlichen Theaterlust zu heilen. Das liebe Wort Gottes soll uns nicht auf dem Wege theatralischer Vorstellung ins Herz gepredigt werden, sondern durch die einfache Predigt des Evangeliums. Die war aber eben verloren gegangen. Obwohl es jedoch nicht zu leugnen ist, daß die kirchlichen Schauspiele das Gute hatten, daß das unwissende Christenvolk durch dieselben mit manchen wichtigen Thatsachen der Geschichte des Heils bekannt wurde, die ihm sonst unbekannt geblieben wären, so nahm doch diese Befriedigung der Theaterlust ein trauriges Ende. Die einfache Darstellung biblischer Geschichten wurde dem Volk endlich langweilig. Es wollte unterhalten und zum Lachen gereizt werden. So mischte man denn endlich in die ernste Geschichte allerlei Possen. In der lutherischen Kirche hat es anfangs gar keine öffentlichen Theater und Schauspiele gegeben; erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts kamen dergleichen auf. Sie kamen aus Frankreich herüber nach Deutschland, wie denn fast alles dergleichen Unheil uns Deutschen aus Frankreich zugekommen ist. Aber alsbald setzten sich nun auch unsere Theologen dagegen. Daß man in Luthers Schriften kein Zeugniß dagegen findet, kommt daher, daß es damals keine solche öffentlichen National- und Stadttheater gab, sondern dramatische Darstellungen der studirenden Jugend, nur privatim zur Uebung in lateinischer Sprache erlaubte. Aber schon gegen Ende des 16ten Jahrhunderts kamen öffentliche Schauspiele auch in lutherischen Ländern auf.

Mögen nun die lieben Brüder und Schwestern Einiges

hören von unſeren Theologen, wie ſie darüber geurtheilt haben. Leonhard Hutter, Profeſſor der Theologie zu Wittenberg, geboren 1563, der berühmte Vertheidiger der Concordienformel, den man ſeiner Zeit, hierin freilich zu weit gehend, den wieder geſchenkten Luther nannte, ſchreibt in ſeiner chriſtlichen Glaubenslehre: „Sind Schauſpieler zum heiligen Abendmahl zuzulaſſen? Antwort: Der heilige Cyprian leugnet dies in ſeinen Epiſteln, denn es komme nicht mit der göttlichen Majeſtät überein, noch mit der kirchlichen Zucht, daß die Ehre und Reinheit der Kirche eine ſo ſchändliche und ehrloſe Berührung erfahre und dadurch befleckt werde.“ (Loci theol. Artik. 19. fol. 728.) Hieraus ſehen wir ganz deutlich, daß unſere alten, gottſeligen Theologen die Urtheile der Kirchenväter unterſchrieben.

Dannhauer, der berühmte Straßburger Theolog, thut in ſeiner „Gewiſſenstheologie“, wie wir bereits geſehen haben, folgende Frage: „Iſt Gleichſtellung der Welt in Mitteldingen erlaubt?“ und antwortet darauf folgendermaßen: „Der Apoſtel hat Röm. 12, 2. den Gewiſſen die Regel vorgeſchrieben: ‚Stellet euch nicht dieſer Welt gleich.‘ Daß dies in den Dingen, welche an ſich böſe ſind, nicht erlaubt ſei, iſt außer Frage.“ (Dannhauer will ſagen: Wenn der Apoſtel ſagt: „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich“, ſo kann er ja nicht gemeint haben: Ihr ſollt nicht wie die Welt ſtehlen, fluchen und dergleichen, was an ſich Sünde iſt, ſondern er redet da von ſolchen Dingen, die an ſich keine Sünde ſind, aber um der Umſtände willen, die

damit verbunden sind, sündlich werden, also von Mitteldingen.) Dannhauer fährt daher fort: „Sondern von Mitteldingen ist die Frage, von der Lebensweise, von den Gewohnheiten, Kleidertrachten, Musiken, Komödien, französischen Tänzen. Denn das Franzosenland ist der Auszug und das Vorbild der Welt, wo der Geist der Welt herrscht. Ich leugne daher, daß es erlaubt sei, weil 1) das griechische Wort (aeon), welches der Apostel gebraucht, nicht nur die Welt, sondern auch die Sitten der Welt, ‚den Lauf dieser Welt' bezeichnet (Eph. 2, 2.); so daß also der Apostel dieses sagen will: Führet nicht ein solches Leben, welches denjenigen Menschen, die diese Welt lieb haben, ähnlich ist, dem ihr ja in der Taufe entsagt habt. . . . Hierüber finden sich Urtheile der Theologen. So schreibt z. B. Salvianus (ein Kirchenlehrer des fünften Jahrhunderts) in seiner Schrift ‚von der Regierung Gottes': ‚Denn was ist das erste Bekenntniß der Christen in der heilsamen Taufe? Welches andere, als daß sie bezeugen, daß sie dem Teufel und seinem Pomp, den Schauspielen, und seinen Werken entsagen? Also sind Schauspiele und dergleichen Pomp auch nach unserem Taufbekenntniß Werke des Teufels. Wie darfst du also, o Christ, die Schauspiele besuchen, von welchen du bekennst, daß sie ein Werk des Teufels sind? Du hast dem Teufel und seinen Schauspielen einmal entsagt, und darum mußt du erkennen, daß du, wenn du mit Wissen und Willen zu den Schauspielen zurückkehrst, zum Teufel zurückkehrst.' . . . 2) Ist die Gleichstellung der Welt nicht erlaubt, weil Röm.

12, 2. das Gegentheil, die Erneuerung, geboten wird. Eine andere Reichsverfassung erfordert andere Sitten; Christi Reich ist aber nicht von dieser Welt. Also gestattet es auch nicht die Sitten der Welt." (Theol. conscientiaria. II, 101 sq.) Dannhauer will sagen: Die Kirche ist Gottes Reich, so ist sie also nicht der Welt Reich. Jedes Reich nun hat seine besonderen Sitten. Die Sitten, die die Welt hat, soll daher kein Christ mitmachen, auch dann nicht, wenn es scheint, er könne es thun, ohne sich zu beflecken. Wenn er sieht, es sind so recht eigentlich der bösen, gottlosen Welt Sitten, so mache er sie nicht mit. So will es der Apostel haben, wenn er schreibt, daß die, welche Christen sein wollen, sich nicht dieser Welt gleichstellen sollen. Ach, geliebte Brüder und Schwestern in dem HErrn, wie viel, wie viel muß hiernach auch unter uns reformirt werden, wenn wir uns reformiren lassen wollen nach diesem Wort des Apostels! Wie viel Gleichstellung mit der Welt bemerkt man, wenn man unter uns in die Familien hineintritt, und namentlich wenn man genau unsere Jugend ansieht, die ihren Eltern entwächst! Unsere Verhandlung paßt ganz gut zu dem soeben von uns gefeierten Reformationsfest; denn uns bloß in der Lehre reformiren, genügt nicht, darauf muß auch ein heiliges Leben folgen, oder Gott nimmt uns die reine Lehre wieder.

In einer anderen Schrift, nämlich in seiner Evangelien-Postille, schreibt derselbe Dannhauer, daß sich nicht alle Menschen mit den Worten Christi trösten

können: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33.), und setzt hinzu: „Nicht gehet 4. dieser Trost auf die unnützen Spinnen, die zwar arbeiten und weben, aber heillose Spinnenarbeit, nämlich Alle, die unnütze Arbeit thun, Marktschreier, Gaukler (oder Taschenspieler), Komödianten und anderes Gesinde." (Ev. Denkmal. Straßburg 1661. S. 702.)

Derselbe Dannhauer schreibt endlich in seiner „Gewissenstheologie", daß alle Unbußfertigen in Kirchenzucht zu nehmen seien, und setzt hinzu: „Darunter gehören diejenigen, welche durch schändliche Dinge infam sind, oder keinen ehrlichen Namen haben, welche von Buße nichts wissen wollen, Kuppler, öffentliche Huren, Komödianten u. s. w., die aus dergleichen Sünden ein Handwerk machen." (Theol. conscientiaria I, 1137.)

Sehet da, meine Lieben, selbst jene alten streng orthodoxen Lehrer unserer Kirche, welche nichts weniger, als übergeistliche Schwärmer waren, welche, weit entfernt, von Gott unverbotene Sachen zur Sünde zu machen, vielmehr für die Freiheit der Christen in allen Mitteldingen mit großem Eifer gekämpft haben, so daß die Feinde der reinen Lehre ihnen sogar oft boshafterweise nachgesagt haben, sie hätten zwar auf reine Lehre in ihrem Sinne gehalten, um die Beförderung der Gottseligkeit aber seien sie unbekümmert gewesen, selbst sie haben gegen den Theaterbesuch mit großem Ernst geeifert. Und zwar haben in den besten Zeiten unserer *Kirche nicht* nur geisteifrige Prediger ihre Gemeinden,

ſondern auch fromme Profeſſoren ihre Studenten davor gewarnt; denn auch die Profeſſoren wußten damals, daß gerade ſie dafür zu ſorgen hätten, daß ihre armen Studenten nicht ein Opfer der Welt würden. Jetzt freilich wird von wenigen Univerſitätslehrern auch nur das Geringſte darnach gefragt, ob ihre Studenten einen wahrhaft chriſtlichen Wandel führen. Jetzt können die Studenten leben, wie ſie wollen, wenn ſie nur nicht mit der Polizei in Conflict kommen. Mögen ſie, wenn ſie die Mittel dazu haben, jeden Tag in das Theater laufen, ſo nimmt ihnen dies nicht den Ruhm, gute Studenten zu ſein. Ja, wenn ſich einer das Geld dazu erſt ſtehlen müßte, ſo würde ihm das als ein jugendlicher Fehler leicht vergeben werden, da er ja wegen der großen Liebe zur Kunſt hineingehe! O blinde Leiter der Blinden! Das Ende iſt, daß ſie beide in die Grube fallen. Darum wundert euch doch nicht, lieben Brüder und Schweſtern in dem HErrn, wenn wir hiegegen unſere Stimme laut erheben, denn es handelt ſich hier nicht nur um eure, ſondern auch um unſere eigene Seligkeit. Sagt doch auch zu uns Gott in ſeinem Wort: „Du Menſchenkind, ich habe dich zum Wächter geſetzt über das Haus Iſrael; du ſollſt aus meinem Munde das Wort hören, und ſie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottloſen ſage: du mußt des Todes ſterben, und du **warneſt ihn nicht,** und ſagſt es ihm nicht, damit ſich der Gottloſe vor ſeinem gottloſen Weſen hüte, auf daß er lebendig bleibe, ſo wird der Gottloſe um ſeiner Sünde willen ſterben; **aber ſein Blut will ich von**

deiner Hand fordern.“ (Heſek. 3, 17. 18.) Nun hat aber Gott längſt in ſeinem Worte das Urtheil des Todes über Alle geſprochen, welche mit der Welt den breiten Weg ihrer Luſt gehen. So müſſen wir es euch denn auch ſagen und euch warnen, ſonſt wird Gott einſt am jüngſten Tage zu uns ſagen: Du Schalksknecht, ich hatte auch dich dazu berufen, du ſollteſt meine arme, erlöste Gemeinde warnen; du haſt es aber nicht gethan, um von ihr beſchenkt, geehrt, gelobt zu werden; gehe nun auch ſelbſt dahin, wohin du deine Schafe geführt haſt! Bedenket aber auch: wenn wir euch gewarnt haben und ihr habt nicht hören wollen, ſo wird Gott uns einſt von eurem Blute freiſprechen, und euer Blut von euren eigenen Händen fordern.

Der bekannte Wittenberger Theolog Quenſtedt hat eine Moral für die Paſtoren geſchrieben, darin heißt es unter anderem: „Bei Theatervorſtellungen, Spielen, Komödien, Tanzvergnügungen und anderen Solennitäten, oder vielmehr profanen Poſſen, ſollte ein zum heiligen Amte geweihter Lehrer nicht erſcheinen, ſondern ſich denſelben entziehen, und auch auf dieſe Weiſe anzeigen, daß er, was da vorgeht, nicht billige.“ (Ethica pastoralis p. 299.) Darum werden die Prediger in Deutſchland eine ſchwere Verantwortung haben, welche ſich nicht ſcheuen, ihren armen Gemeindegliedern voran in dieſe Häuſer der Eitelkeit zu gehen, um da die liebe, koſtbare Zeit ſchändlich todtzuſchlagen, Gott zu verunehren und böſe Lüſte aus dieſen Häuſern wieder heraus zu holen.

J. Franz Buddeus, Professor zu Jena, schreibt im Jahre 1723 in seiner „Sittenlehre“: „Hindernisse der Keuschheit und Reinigkeit sind alles, was unreine Begierden reizen und entzünden kann, wie, außer Unmäßigkeit und außer Umgang und Unterhaltung mit unreinen und geilen Menschen, zur Erregung böser Lüste dienliche Bilder“ (was gibt es jetzt für ganz schändliche Bücher mit Bildern! wenn man sie aufschlägt, ist man genöthigt, sie schnell wieder zuzuschlagen. Man sieht, die hat einer gemalt, der vom Hurengeist erfüllt war), „das Lesen von unzuchtsvollen Büchern, Romanen und Dichtern“ — (was die Romane und Novellen betrifft, darüber wollen wir einmal zu einer anderen Zeit sprechen; es ist das zu wichtig, um nur mit einigen Worten abgemacht zu werden, denn man hört immer mehr, daß besonders unsere Jünglinge ganz erpicht sind auf Romane und Novellen, aber auch unsere Jungfrauen. Eine wahre Lesewuth hat sie ergriffen. Ach, sie ahnen nicht, welches scheußliche Gift sie in ihre Hände nehmen! Aber, wie gesagt, dieses wollen wir nicht so beiläufig besprechen, sondern es muß einmal recht ausführlich behandelt werden), — „auch der vom Apostel so ernst verbotene Müßiggang (2 Thess. 3, 11.), Tänze, wie sie unter den Menschen üblich sind, Komödien und Schauspiele, denn wenn diese nicht die bösen Begierden der Menschen nährten und reizten, so würden sie keine Zuschauer finden.“ (Institut. theol. moral. Leipzig 1723. S. 501.) Ganz wahr! Denn warum besucht die Welt das Theater

ſo leidenſchaftlich? Erſtlich will ſie etwas Abenteuerliches hören und ſehen, um aus dem langweiligen Einerlei und aus den Sorgen dieſes Lebens einmal herauszukommen, vor allen Dingen aber um der Fleiſchesluſt Nahrung zu verſchaffen. Chriſten gehen freilich nicht um dieſer letzteren Urſache willen in das Theater; iſt aber bei ihnen die Befriedigung der Fleiſchesluſt nicht der Zweck, ſo iſt ſie doch immer die Folge ihres Theaterbeſuchs.

Nun noch etwas von Johann Georg Palm, Paſtor in der Stadt Hamburg. Er ſchrieb im Jahre 1732 eine Schrift, welche den Titel hat: „Die unerkannten Sünden der Welt.“ In dieſer Schrift ſchreibt er unter anderem Folgendes: „Ich frage, ob die Zeit für verloren zu rechnen iſt, die man in Opern, Komödien und anderen ſolchen Schauſpielen zubringt? Ich bin gewiß, die Frage wird nicht von allen auf eine gleiche Weiſe beantwortet werden. Leute, die an ſolchen eitlen Dingen ihre Luſt finden, Leute, die nichts anderes gelernt haben, als ihr Gemüth mit Thorheiten zu beluſtigen, die werden vieles vorgeben, um dieſe Dinge zu rechtfertigen.“ (Gott ſegne den theuren Mann im Grabe! Er war Prediger in einer wahrhaft ſündenvollen Stadt, und zwar war er da Prediger gerade der vornehmen Welt. Er ließ ſich aber den Mund nicht ſtopfen, ſondern ſagte ſeinen Zuhörern die volle Wahrheit ins Geſicht, mochten ſie ihn deswegen lieben oder haſſen.) Palm fährt fort: „Laſſet uns aber der Sache etwas genauer nachdenken. . . . Gott gönnt uns ja freilich in dieſem

Leben eine Ergötzung. Er wehrt uns auch nicht, uns an seinen Kreaturen zu ergötzen und unser Gemüth zu ermuntern. Darauf kommt es nur an, wie man seine Freude und Ergötzung einrichtet. Die Worte sind merkwürdig, darin es dem Volke Gottes wird vorgehalten, wie ihre Freude geartet sein soll: ‚Du sollst fröhlich sein vor Gott, deinem HErrn‘ (5 Mos. 16, 11.). Was heißt das aber, sich vor Gott dem HErrn freuen? Die Deutung davon ist diese: Man soll sich also in der Welt ergötzen, daß man dabei seines Gottes nicht vergißt, sondern den HErrn und seine Furcht dabei allezeit vor Augen hat. Prüfet nun daraus, ob solche Leute, die bei öffentlichen Schauspielen sitzen, worin sie nichts, als schändliche, ärgerliche, oder doch eitele, lächerliche und thörichte Dinge hören, dabei im Stande sind, sich vor dem HErrn zu freuen oder ihr Gemüth zu Gott zu richten!“ (Das Hamburger Theater war eins der brillantesten der damaligen Zeit. Gerade die freien Reichsstädte waren die ersten, welche die Frucht von dem aus Frankreich nach Deutschland verpflanzten verbotenen Baum auflasen.) „Ich sage weiter: Wir haben die Freiheit, unser Gemüth durch allerlei Ergötzungen zu ermuntern und zu erfrischen; nimmer aber wird uns die Freiheit gegeben, es zu verderben, es zu verwöhnen, oder mit Eitelkeiten und Thorheiten anzufüllen, da unser Gemüth ohnedem schon dazu geneigt ist, daß es gerne auf eitle und nichtige Dinge fällt. Was thun aber diejenigen, die bei solchen Schauspielen viele Zeit zubringen? Kann ich sagen, daß solche Leute

ihr Gemüth dadurch ermuntern und erfrischen? Keineswegs! Ich muß vielmehr bekennen, daß sie es dadurch verderben, denn durch solche Schauspiele werden viele eitle Gedanken und Vorstellungen in unser Gemüth gepflanzt, daß sie uns allezeit wieder einfallen oder in unserer Andacht hindern, wenn man entweder zu Gott beten, oder sich des heiligen Nachtmahls bedienen [will]." (Ja, das muß ein Christ wohl bedenken: geht er hinein, was werden ihm da für Bilder vor die Augen gestellt! Was für nicht nur unnütze, sondern auch gottlose, schändliche Reden hört er da, die wie lauter Pfeile in sein Inneres dringen! Jetzt kommt er nach Hause; er ist noch kein verstockter Mensch, er will wirklich noch ein wahrer Christ sein; er schlägt seine liebe Bibel auf und siehe, da kommen ihm wieder die Narrentheidinge, die gottlosen Reden, ja, die Zoten, die Hanswurst ausgeschäumt hat, ins Gedächtniß, und aller Segen des göttlichen Wortes ist hinweg! Und wenn er nun vollends zum heiligen Abendmahl geht, da hat ihn der Teufel erst recht in seinem Strick. Da flüstert er ihm ein: „Weißt du noch, was damals im Theater der und der gesagt hat?" und weg ist alle Andacht! Er möchte, wenn er sich nicht vor den Leuten schämte, lieber zurückgehen, damit er doch nicht in dieser erschrecklichen Stimmung den Leib und das Blut Christi empfahen müßte. Aber es hilft nichts, meint er, er nimmt die Himmelsspeise, und mit geschlagenem Gewissen geht er nach Hause! Er denkt aber vielleicht doch noch immer nicht daran, daß es wahrlich jetzt hohe Zeit sei, Gott das Gelübde zu thun,

nie wieder in dieſes Haus des Verderbens zu gehn. Denn er meint in ſeiner Verblendung, nicht das Theater, ſondern nur ſein böſes Herz ſei Schuld an dem Unflath, der ſich in ihm geregt hat.) — Nun nennt der liebe Palm das Allerwichtigſte, wenn er fortfährt: „Oder wenn man auf ſeinem Todtenbette ſich zu ſeinem Abſchied bereiten will.“ (Ach, Gott wolle doch in Gnaden einen jeden bewahren, daß er, nachdem er zur Erkenntniß JEſu Chriſti gekommen iſt, nicht mehr in dieſe gefährlichen Häuſer gehe. Sonderlich wolle er unſere arme Jugend davor bewahren. Denn wenn die auf der Straße die großen Plakate, mit den grellſten Farben prachtvoll dekorirt und die allerintereſſanteſten Situationen darſtellend, ſieht, da wird ſchon ihre Phantaſie von dieſen Bildern mächtig erregt; lieſt ſie aber hernach in der Zeitung, wie herrlich, wie brilliant die Vorſtellung geweſen ſei, da denkt ſie wohl: „Das muß ja ein wahrer Himmel hier auf Erden ſein! O, wenn du da hineinſchauteſt in dieſe Herrlichkeit, wie würde dich das entzücken!“ Und ſiehe, der Teufel hat ihn ſchon am Narrenſeil! Er geht hinein, verliert den Glauben und fällt von Chriſto ab. Und ach, vielleicht erſt kurz vor ſeinem Tode denkt er daran: „Ich muß wieder zurück!“ Der Tod ſitzt ihm aber ſchon auf der Zunge! Da flüſtert ihm der Teufel höhniſch zu: „Weißt du noch dies und das, was du gehört haſt da und dort?“ Und dann kommen ihm die Geſtalten vor Augen, die er da geſehen hat, und die Worte in das Gedächtniß, die er da gehört hat, und ſiehe, ſie nehmen ihm die Gedanken an die auch ihm ſich

anbietende Gnade hinweg, um noch im Glauben zu ſterben, und — ohne Glauben fährt er dahin! Denn Gott läßt ſich nicht ſpotten. Ach, ich möchte ſagen, die Heiden waren Engel gegen die Chriſten, die bei der Erkenntniß des gekreuzigten Chriſtus den Becher der Wolluſt in vollen Zügen ausſaufen, während viele jener armen Heiden in ihrer Blindheit das Unmoraliſche daran erkannt, gehaßt und dagegen Zeugniß abgelegt haben.)

Palm fährt fort: „Ein ſchlechter Vortheil! Ich glaube auch, es werden es noch viele Leute auf dem Todtenbette herzlich beſeufzen, daß ſie ſo viele eitle Dinge in der Welt geſehen und gehört haben.“ (Wie thut doch mancher groß damit, was er alles geſehen und gehört, wie er die Menſchen kennen gelernt, und denkt Wunder, was für ein Ruhm das ſei. Wenn er aber einmal in Seelennoth kommt, da merkt er, was für großen Schaden ihm dies alles gethan und noch thut, da ſein armes Gedächtniß wohl für eitle Dinge ſehr treu iſt, hingegen gute, göttliche Sachen nur zu leicht und ſchnell vergißt.) Palm ſchließt: „Denn zu der Zeit äußert es ſich, wie ſolche Dinge unſer Gemüth zerſtreuen und nicht zur rechten Andacht kommen laſſen. Wer wird alſo anders ſagen, als die Zeit ſei verloren, die man auf ſolche Schauſpiele wendet?“ (A. a. O. Hamburg, 1732. S. 652 ff.) —

Zwar ſind wir, meine Lieben, noch nicht bei einem Abſchnitt angekommen, aber die uns zugemeſſene kurze Zeit iſt verfloſſen. So halte ich denn dafür, das Beſte iſt, daß wir in Gottes Namen heute hiemit ſchließen. Näch-

ſtes Mal ſollen dann, ſo Gott will, alle die noch fehlenden Zeugniſſe gegen den Theaterbeſuch vorgeleſen werden, ſelbſt ſolche von Weltleuten unſerer Zeit. Und dann will ich ſummariſch nachweiſen, welche Schriftſtellen wider den Theaterbeſuch zeugen.

Lied.

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn.

Drum ſo laßt uns immerdar
Wachen, flehen, beten,
Weil die Angſt, Noth und Gefahr
Immer näher treten;
Denn die Zeit
Iſt nicht weit,
Da uns Gott wird richten
Und die Welt vernichten.

Segen und Vaterunſer.

Ueber den Theaterbesuch.

Zweite Erbauungsstunde.

Gehalten am 23. November 1884 in der Immanuelskirche zu St. Louis, Mo.

Lied.

Mel. O daß ich tausend Zungen hätte.

Was gibst du denn, o meine Seele,
Gott, der dir täglich alles gibt?
Was ist in deines Leibes Höhle,
Das ihn vergnügt und ihm beliebt?
Es muß das Liebst und Beste sein:
Gib ihm, gib ihm das Herz allein.

Du mußt, was Gottes ist, Gott geben,
Sag, Seele, wem gebührt das Herz?
Dem Teufel nicht, er haßt das Leben,
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz;
Dir, dir, o Gott, dir soll allein
Mein Herz aufwärts gewidmet sein.

So nimm nun hin, was du verlangest,
Die Erstgeburt ohn alle List,
Das Herz, damit du, Schöpfer, prangest,
Das dir so sauer worden ist,
Dir geb ich's willig, du allein
Hast es bezahlt, es ist ja dein.

Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen,
Als dem, der mir das seine gibt?
Dich kann ich mein Herzliebsten nennen,
Du hast mich in den Tod geliebt.
Mein Herz dein Herz ein Herz allein,
Soll dein und keines andern sein.

Gebet.

Ach ja, HErr JEsu, Dir und allein Dir gehört das Herz aller Menschen und auch unser armes Herz. Du hast es geschaffen, geschaffen zu Deiner ewigen Wohnung, und nachdem es Dir einst geraubt worden war, hast Du es Dir wieder erworben mit Leiden, Bluten und Sterben. Und nun stehst Du vor jeder Herzensthür, und klopfest an mit dem Finger Deines Heiligen Geistes, damit Dir aufgethan werde. Und wo man Dir aufthut, da ziehst Du wieder ein in das Herz, schlägst darin Deine Wohnung auf, reinigst und erneuerst es, schmückst es mit Deinen Gaben, erfüllst es schon hier mit Trost, Friede und Freude und willst es endlich nach dieser Zeit auch sättigen mit unaussprechlicher, mit vollkommener, mit ewiger Freude. — Aber ach, HErr JEsu, Du weißt es, wie leicht kann es geschehen, wenn wir nicht wachen, beten und kämpfen, daß unser Herz, in welches Du einst bei unserer Taufe eingezogen bist, die Welt und ihre Eitelkeit wieder lieb gewinnt, und daß Du darum wieder ausziehen mußt! Ach, so bitten wir Dich denn, HErr JEsu, gib uns doch die Nichtigkeit und den Trug aller Lust und Herrlichkeit dieser Welt lebendig zu erkennen und laß uns erfahren, daß hingegen gerade diejenigen wahrhaftig glücklich sind, in deren Herzen Du wohnest und thronest. Aber dann bleibe auch bei uns, bis wir dahin kommen, wo Du bist, und Deine Herrlichkeit sehen, die Du hattest bei Deinem Vater vor Grundlegung der Welt; wo wir bei Dir bleiben und Dich loben und preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geliebte in dem HErrn JEsu!

Der Gegenstand, welcher uns heute in dieser vierten außergewöhnlichen Erbauungsstunde beschäftigen soll, ist, wie ihr wißt, noch einmal die Frage: Warum sollen diejenigen, welche Christen sein wollen, sich auch des Theaterbesuchs enthalten und denselben auch ihren Kindern schlechterdings nicht gestatten? Da nun aber vielleicht manche unter euch fürchten, unser ernstes Eifern auch gegen den Theaterbesuch sei doch wohl nur eine Grille der Prediger unserer Synode, indem ja Andere, die doch auch gute Christen, ja treue Diener Christi sein wollen, in dieser Beziehung nicht so ängstlich seien, sondern liberaler dächten, so habe ich in der letzten Erbauungsstunde vorerst dieses gefährliche Vorurtheil wegzuräumen gesucht. Denn so lange ihr noch von dem Vorurtheil befangen seid, unser Ernst und Eifer gegen den Theaterbesuch sei nur eine zu weit gehende Absonderlichkeit der Prediger unserer Synode von Missouri, so lange werdet ihr für unsere Gründe kein offenes Ohr, und vor allen Dingen kein offenes Herz haben. Daher habe ich euch denn bereits eine längere Reihe von Zeugnissen ehrbarer Heiden und frommer Christen aus allen Zeitaltern vorgelegt, in welchen dieselben bezeugen, daß der Theaterbesuch nicht etwas Harmloses, sondern etwas Bedenkliches, höchst Gefährliches, Sittenverderbliches und offenbar Sündliches sei, woran sich kein ehrbarer Mensch, viel weniger, wer ein wahrer Christ sein wolle, betheiligen sollte. Mit den Zeugnissen *aus der Christenheit* sind wir jedoch in der letzten Er-

bauungsſtunde noch nicht zu Ende gekommen, und ich kann es mir nicht verſagen, die zurückgebliebenen heute noch nachzuholen. Vor drei Wochen hörten wir nur Zeugniſſe von Theologen. Hören wir heute Zeugniſſe von Laien, die alſo nicht wegen ihres Amtes gedacht haben, Zeugniß ablegen zu müſſen gegen dieſe Sitte der Welt, ſondern weil in ihnen Chriſtus lebte und ſein Geiſt.

Der berühmte gottesfürchtige Juriſt Dr. Ahasverus Fritſch, fürſtlich ſchwarzburg-rudolſtädtiſcher Geheimrath und Conſiſtorialpräſident, ſchreibt im Jahr 1699 in ſeiner Schrift „Gotthelds zufällige Andachten" Folgendes: „Es iſt zu verwundern, daß Theologen ſich nicht ſcheuen, ſolche Dinge (wie Schauſpiele) zu vertheidigen, vor denen auch viele gewiſſenhafte Politiker einen Abſcheu tragen. Warum will man der heutigen Welt, die ſchon ganz im Argen liegt, hierinnen das Wort reden? Iſt es denn eine Sache, die zur Ehre Gottes und Erbauung des Nächſten dient? Haben nicht ſolche Opern allbereit viel Tonnen Goldes verſchlungen? Iſt denn ſonſt keine Ergötzlichkeit, als in ſolchen Dingen, zu finden?" (A. a. O. Th. II. S. 546 f.) Wir müſſen freilich eingeſtehen: in jener Zeit, in welcher dies geſchrieben iſt, 1699, ſtand es nicht mehr in unſerer Kirche wie urſprünglich. Wohl wollte man von keinem Glaubensartikel abgehen, aber der Eifer in der Pflege der Gottſeligkeit hatte damals nachgelaſſen, und die Folge war, daß mit dem wahrhaft gottſeligen Leben auch hernach die reine Lehre verloren ging, ſo daß, wie wir ſehen, ſelbſt ein Juriſt manche Prediger deswegen öffentlich ſtrafen

mußte, daß sie solche weltliche Vergnügungen, wie den Besuch des Theaters, nicht straften, ja wohl gar zu vertheidigen suchten.

Hören wir nun ferner ein Zeugniß gegen den Theaterbesuch, welches vor nun etwas mehr als hundert Jahren in Amerika abgelegt worden ist, nämlich im Kongreß. Die lieben Brüder und Schwestern mögen daraus zugleich sehen, daß Amerika in moralischer Beziehung seit jener Zeit nicht vorwärts gegangen, sondern gesunken ist. Noch während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, zwei Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung, am 12. und 16. October 1778 faßte nämlich der amerikanische Kongreß folgende zwei Beschlüsse:

„Weil wahre Religion und gute Sitten die einzigen Grundvesten der öffentlichen Freiheit und des Wohlstandes sind:

„beschlossen, Daß den verschiedenen Staaten sei und daß hiermit ist auf das ernstlichste empfohlen, die wirksamsten Maßregeln zur Beförderung derselben zu ergreifen, und eben darum, auch Sorge zu tragen für Unterdrückung der theatralischen Unterhaltungen" (das nannten also jene Kongreß-Männer sogar als das Erste, was von Seiten der Staats-Regierungen unterdrückt werden müsse in jener Nothzeit), „Pferderennen, Glücksspiele und ähnlicher Vergnügungen, die nur dazu dienen, Müßiggang, Lüderlichkeit und allgemeines Sittenverderben in Schwang zu bringen." (So haben diese wackeren Männer im Kongreß beschlossen, mit der schönen Begründung, „weil wahre Reli-

gion und gute Sitten die **Grundveſten** der öffentlichen Freiheit und des Wohlſtandes ſind.“) Der zweite Beſchluß iſt dieſer:

„Weil ferner das Beſuchen von Spielhäuſern und Theatern nur verderblich dahin wirken kann, das Volk abzuleiten von der nöthigen Aufmerkſamkeit auf die geeigneten Mittel, welche die Vertheidigung des Landes und die Erhaltung ſeiner Freiheit ſo dringend erfordert:

„beſchloſſen, Daß irgend welche Perſon in Dienſten der Vereinigten Staaten, die in ſolchen Spielen auftritt, oder ſie fördert, oder dazu aufmuntert, oder ſie beſucht, für unwürdig ſoll gehalten werden, ſolche Beamtenſtelle zu bekleiden, und daher aus dem Dienſt der Vereinigten Staaten entlaſſen werden ſoll.“ (So ernſt nahm man die Sache! Wer nur ins Theater ging, geſchweige wer ſelbſt im Theater mit thätig war, konnte kein Amt der Vereinigten Staaten bekleiden; und wenn er es ſchon hatte, wurde er dieſes Amtes entſetzt. Man bedenke wohl: Das waren keine ſogenannten engherzigen Miſſourier!)

Das neueſte Zeugniß gegen das Theater hat im vorigen Jahre ein Mann abgelegt, der erſt ſelbſt eine Zeitlang Schauſpieler war, aber, als er zur Erkenntniß Chriſti kam, dem Theater auf immer Valet ſagte, J. Claaſſen in Münſter, Weſtphalen. Derſelbe ſchreibt in einem im letzten Jahre erſchienenen Schriftchen unter dem Titel: „Kunſt und Schauſpiel oder, Was iſt vom Theater zu halten?“ unter anderem Folgendes: „Zum Niedergang der öffentlichen Sittlichkeit, wie

ihres Grundes, des Gottesglaubens, hat das Theater ein Großes beigetragen." (Man bedenke wohl, das ſchreibt ein Mann, der ſelbſt ein Schauſpieler war, und zwar, wie man aus ſeinem Schriftchen ſchließen kann, ein hochbegabter, feingebildeter Mann. Aber er lernte Chriſtum kennen, und da war es aus mit der Theaterluſt, indem er nun aus eigener Erfahrung bezeugte: „Zum Niedergang der öffentlichen Sittlichkeit, wie ihres Grundes, des Gottesglaubens, habe das Theater ein Großes beigetragen", und fährt fort:) „Und es thut es noch, mit oder ohne Abſicht, täglich. Nicht etwa bloß die niederen Bühnen, wo die Unſittlichkeit und Leichtfertigkeit meiſt zu Hauſe iſt, auch die höheren und höchſten, ſelbſt die auf Sitte und äußeren Anſtand halten und halten müſſen." (Das gibt freilich noch mancher zu, daß er nicht in ſogenannte Volkstheater gehen könne, wo nur zu oft die allerſchändlichſten Poſſen vorkommen und die unfläthigſten Reden fallen; denn das kann ja jeder einſehen und wenn er auch der blindeſte Heide wäre. Wohl ſprechen daher ſelbſt die offenbarſten Weltkinder nicht ſelten: Es iſt eine Schande, in ſolche Spelunken zu gehen, wo die gröbſte Fleiſchesluſt ihre Orgien feiert. Aber, ſagen dieſelben, ja, ſelbſt Chriſten, es gibt auch anſtändige Theater, welche jeder anſtändige Menſch, ja, auch ein Chriſt beſuchen und wo man nur Gutes lernen kann. Es iſt dem aber keineswegs ſo. Nein, da kann man nichts lernen, als von Gott abfallen und ein Weltkind werden, wenn man es nicht ſchon iſt.) Claaſſen

ſetzt hinzu: „Auch Hoftheater erſten Ranges“ (das wagt er zu ſchreiben in Preußen, wo es eins der prachtvollſten Hoftheater gibt, das ſelbſt der greiſe deutſche Kaiſer ſo oft beſucht), „die es gewiß nicht nöthig haben, dem gemeinen Geſchmack zu huldigen, bringen ... das Gottesläſterliche und Buhleriſch-Laſterhafte auf ihre weltbedeutenden Bretter.“ (In den ſogenannten ganz anſtändigen Theatern kommt das nämlich zwar nicht in ſo gemeiner Weiſe, wie es der Pöbel haben will, vor, aber gerade darum in um ſo verführeriſcherer Weiſe; denn je gemeiner und roher die Sünde auftritt, je eher werden auch, wie ſchon geſagt, die Chriſten und ſelbſt ehrbare Weltkinder von ihr abgeſtoßen; je mehr ſie aber von einem durchſichtigen Schleier verhüllt iſt, deſto größer iſt der Reiz, den ſie ausübt, und die Gefahr, von ihr gefangen genommen zu werden.) Unſer geweſener Schauſpieler fährt dann fort: „Sogar in den kirchlich-geheiligten Zeiten“ (nämlich in der Advents-, Weihnachts-, Paſſions-, Oſter- und Pfingſtzeit. Hier in Amerika von heiligen Zeiten zu reden, in welchen das leichtfertige Theaterſpiel doppelt unſchicklich ſei, das gilt für einen lächerlichen Aberglauben. Selbſt am Tage des Todes des Erlöſers ſcheut man ſich hier nicht, die elendeſten Poſſenſpiele und Lachſtücke aufzuführen. Claaſſen aber erinnert mit Recht daran, wie ſehr es dem wahren Chriſtenthum widerſtreitet, wenn Chriſten ſelbſt in den Zeiten des Jahres, in welchen ſonderlich die großen Thaten Gottes gefeiert werden oder in denen man ſich auf die Feier derſelben vorbereiten ſollte, ihre

Ergötzung an den Abenden im Schauspielhause suchen.). Es heißt weiter: „Aber es ist das nicht zu verwundern: Der Geist der Zeit nicht nur, sondern der Geist gerade dieser" (Schauspiel-) „Kunst, richtiger Afterkunst" (die gar nicht zu den Künsten gerechnet zu werden verdient), „bringt das mit sich; und das ernsteste Gegenstreben der Besseren, die bei der Bühne betheiligt sind, vermag das nicht zu ändern. Darum bleibt es wahr: es ist kein Segen bei dieser Kunst und bei denen, die daraus ein Gewerbe machen oder sonst darein verliebt sind." (Nichts ist gewöhnlicher, als daß namentlich die sogenannten „Gebildeten" ihre Leidenschaft für das Theater damit zu beschönigen suchen, daß das, was sie in das Theater ziehe, nicht die Befriedigung der Sinnenlust, sondern die Liebe zur Kunst sei. Worin besteht aber die eigentlich anziehende Kunst des Schauspieldichters und Schauspielers? Vor allem darin, die häßlichsten Dinge schön darzustellen. Daher sich denn auch die großen Kunstverehrer von jeher daran gestoßen haben, daß in einer berühmten Oper ein Hurentreiber schließlich vor den Zuschauern zur Hölle fährt, während dieselben Personen aus großer Kunstliebe sich nicht daran stoßen, daß in manchen großen Städten die schamlosesten Bildsäulen auf öffentlichen Straßen aufgestellt sind.) Claassen fährt fort: „Es" (nämlich diese sogenannte Kunst) „ist des Segens Flucht, das heißt, der **Fluch**! ... Gott richtet. Hat er es nicht gezeigt, daß man es mit Händen greifen kann, zu unserer letzten Zeit? Nachdem, Ende 1881, das Wiener Ringtheater mit 500 oder mehr Menschen verbrannte,

sind im verflossenen Jahre (1882) trotz aller vermehrten Vorsichtsmaßregeln etwa 30 weitere Schauspielhäuser abgebrannt; in diesem Jahrhundert aber bereits mehr als 500, und zwar größere, wobei an 4000 Menschen ein Ende mit Schrecken nahmen." (Es vergeht ja fast keine Woche, in welcher uns nicht die Zeitungen berichten, daß wieder ein Theater abgebrannt sei, und daß so und so viel Menschen umgekommen sind und allerdings ein Ende mit Schrecken genommen haben. Oder wer möchte im Theater sterben und da seine arme Seele plötzlich in die Hände des ewigen Richters überantworten?) Er fährt fort: „Gewiß lagen dabei immer zugleich sehr natürliche Ursachen zu Grunde. Aber schon daß diese vorhanden sind und bleiben, sollte zu denken geben. Viel mehr, daß diese natürlichen die übernatürlichen Ursachen göttlicher Gerechtigkeit und göttlichen Gerichts nicht aus-, sondern einschließen. Das Auge der bloß menschlichen Vernunft sieht Gottes Finger nicht, weil es ihn nicht sehen will und darum auch nicht sehen kann; das Auge des Christen aber siehet und glaubt ihn, und fürchtet sich vor dem Gericht, und mehr noch vor dem, was solches Gericht hervorruft." (Kunst und Schauspiel oder, Was ist vom Schauspiel zu halten? Gütersloh 1883 S. 47 f.) (Er fürchtet sich, will er sagen, mehr vor der Sünde, als vor der Strafe, die auf die Sünde folgt!)

Da wir hier von diesem Neueren gehört haben, wie er darauf hinweist, daß diese Theaterbrände ein aufgehobener Finger Gottes seien, eine Erinnerung, daß Gott an diesen

Inſtituten keinen Gefallen habe, will ich nun noch eine ältere Geſchichte hiezu mittheilen, die in der bereits angezogenen Schrift von Ahasverus Fritſch ſich findet. Er ſchreibt ungefähr Folgendes: Im Jahre 1689 am 19. April wurde in Kopenhagen in einem eigens dazu erbauten prunkvollen Holz-Palaſt eine große Oper — ein Schauſpiel, durchweg verbunden mit Geſang und Inſtrumental-Muſik — mit wahrhaft königlicher Pracht zur Feier des Geburtstags des wollüſtigen Königs Chriſtian des Fünften von Dänemark aufgeführt, bei welcher faſt nur die Vornehmen und Reichen der Stadt zugegen waren. Man hatte nämlich den Preis eines Einlaßbillets abſichtlich hoch geſtellt, damit arme Leute fern gehalten würden; man wollte eben bei dem überaus glänzenden Schauſpiel auch eine glänzende und prunkvolle Zuſchauerſchaft haben. Gottes Abſicht dabei aber, als er dies zuließ, war freilich eine ganz andere: es ſollten die Reichen und Vornehmen einmal ſehen, was ſie für einen Vorzug vor den Armen und Geringen haben vor Gott. Denn was geſchieht? Kaum hat das Spiel begonnen, da tritt unter anderen ein Schauſpieler auf, welcher, als Kriegsgott verkleidet, in die Worte ausbricht: „Blitz, Feuer, Rauch und Dampf.“ Sobald aber dieſe Worte verklungen ſind, da ertönt plötzlich laut durch den ganzen Theaterraum der Ruf: „Feuer! Feuer!“ Und ſiehe! in wenigen Minuten ſteht das ganze Holzgebäude in Flammen. Muſik und Geſang ſchweigt, und an deſſen Stelle tritt nun Jammergeſchrei und Heulen; es entſteht ein furchtbares Gedränge dem

Ausgang zu, wobei viele theils von dem Menschenknäuel erdrückt, theils todtgetreten werden, während gegen 300 Personen lebendig verbrennen.*) Besonders merkwürdig ist hierbei das Folgende: Unter den vom Feuer verletzten und mit schweren Brandwunden davongekommenen Zuschauern war auch die eitle Tochter des berühmten gottseligen, gegen alle Welteitelkeit so ernst eifernden Theologen Dr. Johannes Lassenius, der damals Professor der Theologie und Pastor an der St. Petri-Kirche zu Kopenhagen war. Jedenfalls hat die Fürbitte desselben zur Folge gehabt, daß das Mädchen zwar vom Feuer schwer verletzt, aber doch noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet und ihr so noch Zeit zur Bekehrung gegeben worden ist, die auch wirklich erfolgt zu sein scheint. Gewißheit hat man jedoch hierüber nicht. Gewiß ist nur, daß die weltlustige eitle Tochter des alten, guten Lassenius später einen gottseligen Prediger geheirathet hat, woraus ich schließe, daß sie sich bekehrt hat, sonst würde wohl ein gottseliger Prediger sie nicht zur Ehe genommen haben. O möchten sich das alle Kinder merken, die wider den Willen und hinter dem Rücken ihrer Eltern das Theater besuchen!

Höchst merkwürdig ist noch Folgendes. Der Dichter, welcher für den größten aller deutschen Dichter gilt,**) war damit gar nicht zufrieden, daß derjenige Dichter,

*) Während dieser Abschnitt vorgetragen wurde, ging das hiesige „Grand Opera House“ in Flammen auf.
Anm. des Protokollanten.

**) Göthe.

welcher ihm am nächsten stand,*) das Theater für eine Anstalt zur Beförderung der Sittlichkeit ausgab. Ersterer erklärte vielmehr frank und frei: „Der Streit" (ob ein Christ das Theater besuchen dürfe) „nöthigte, leider! die Freunde der Bühne" (oder des Theaters), „diese der höheren Sinnlichkeit eigentlich nur gewidmete Anstalt für eine sittliche auszugeben; sie behaupteten, das Theater könnte lehren und bessern und also dem Staate und der Gesellschaft unmittelbar nützen." (Seine innigste Ueberzeugung war also, daß die Schauspiele die Sittlichkeit weder fördern können, noch sollen, noch wollen! Und er hatte ohne Zweifel Recht. Er wußte nur zu gut, daß auch die anständigsten Theater nur der höheren Sinnlichkeit, das ist, dem feineren Fleische dienen wollen.)

Aber noch mehr! Als ein anderer hochberühmter deutscher Theaterdichter**) erst ein wissenschaftliches, gottloses Buch wider das Christenthum herausgegeben,†) und hierauf ein Schauspiel, welches denselben Zweck verfolgte, gedichtet hatte,††) erklärte er in einem an seinen Bruder gerichteten Briefe (der erst nach seinem Tode im Druck erschien): mit diesem Schauspiele wolle er „den Theologen einen ärgeren Possen spielen, als mit zehn

*) Schiller.
**) Lessing.
†) Die sogenannten Wolfenbüttler Fragmente.
††) *Nathan* der Weise.

‚Fragmenten‘“*) (dies war nämlich der Titel jenes wissenschaftlichen, wider das Christenthum von ihm geschriebenen Werks). Er wollte also das Christenthum mit seinem Schauspiel noch erfolgreicher bekämpfen, als mit jenem gelehrten Werke. Und es ist wahr, durch jenes Schauspiel, in welchem er zu zeigen suchte, daß die jüdische und türkische Religion besser sei, als die christliche, hat er dem Christenthum unter dem deutschen Volke mehr geschadet, als durch jenes das Christenthum bestreitende gelehrte Werk. Das Gift eines Schauspiels geht eben dem Fleische süßer ein, als eine gelehrte, scharfes Nachdenken erfordernde Schrift. So haben wir denn hiermit das eigene Zugeständniß unserer berühmtesten Schauspieldichter, daß der Zweck des Schauspiels weder die Beförderung der Sittlichkeit, noch die der Religion, sondern im Gegentheil die Befriedigung der Lüste des Fleisches (im besten Falle des feinen Fleisches) oder die Bekämpfung der Religion, vor allem der christlichen Religion, sei. —

So habe ich euch denn, meine Lieben, nun Zeugnisse ehrbarer Heiden und frommer Christen aus allen Zeitaltern, sowohl von Theologen als Nichttheologen, vorgelegt, welche sämmtlich den Theaterbesuch verurtheilen. Ja, wir haben auch gesehen, daß die Schauspieldichter selbst es zugeben, daß der Zweck des Schauspiels keineswegs Sittlichkeit sei, sondern vielmehr Befriedigung des

*) Siehe Lessings Werke, herausgegeben von Lachmann, XII, 510.

feinen Fleiſches und Verſpottung der Religion und Kirche. Laſſet uns nun darüber nachdenken, wie wir nach Gottes Wort hierüber zu urtheilen haben, die wir doch, meine ich, alle gute Chriſten ſein wollen. Bedenket alſo wohl, meine Lieben: ich theile euch nun nicht meine oder irgend eines Menſchen Anſicht mit, ſondern das Wort des großen Gottes, nach welchem ihr an jenem Tage werdet gerichtet werden. O darum höret heute Gott, damit euch einſt Gott wieder höre! Inſonderheit ſage ich das zu allen unſeren lieben Jünglingen und unſeren lieben Jungfrauen, die in dieſer großen Stadt am meiſten in Gefahr ſind, in dieſen Strudel hineingezogen zu werden und da ihre jugendliche Frömmigkeit, ja, endlich ihre Seligkeit zu verlieren. Zwar iſt die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Teſtamentes Ein großes Zeugniß gegen alle Theilnahme der Kinder Gottes an der Luſt der Kinder dieſer Welt und darum auch an der Theaterluſt, die recht eigentlich eine Luſt der Kinder dieſer Welt iſt; laßt mich euch aber zehn Gründe aus Gottes Wort nennen, welche einen Chriſten vom Theaterbeſuch inſonderheit zurückſchrecken ſollten.

Gottes Wort ſagt erſtens: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.“ Röm. 14, 23. Nach Gottes Wort ſind alſo nur das gute gottgefällige Werke, welche aus dem Glauben hervorgegangen, und alle diejenigen, welche nicht aus dem Glauben hervorgegangen ſind, böſe, Gott mißfällige Werke, und gerade die von der Welt angeſtaunteſten glänzenden Werke der Ungläubigen ſind, wie der Kirchenvater Auguſtinus ganz

richtig sagt, nur glänzende Laster. Aber im Schauspiel wird eine falsche Tugend und ein falsches Laster vorgestellt, die guten Werke und die bösen Werke falsch beurtheilt. Die glänzenden, nämlich vor der Vernunft glänzenden, Werke der Ungläubigen werden im Schauspiel hoch gefeiert, als die edelsten Thaten, wenn sie auch nichts sind, als eine Frucht des Stolzes, der Hoffart und der Selbstsucht. Hingegen die Werke der gottseligsten Christen werden dargestellt entweder als Früchte der Unwissenheit, oder als Früchte der Schwärmerei, oder als Früchte der Heuchelei. Die größten Laster werden da wie Tugenden hingestellt, oder sie werden doch als sehr verzeihliche Dinge beschönigt und entschuldigt. Wer in das Theater geht, geht darum in die Schule des Unglaubens.

Gottes Wort sagt zweitens: „Fliehet die Hurerei." 1 Cor. 6, 18. Aber in den Schauspielen wird Ehebruch, Hurerei und Unzucht als etwas, was man leicht übersehen könne, wohl gar als etwas ganz Natürliches, ja, als eine höchst liebenswürdige Galanterie dargestellt. Geht doch in den Schauspielen meistens zuletzt alles darauf hinaus, der Lust des Fleisches zu dienen. Wenn man ins Theater geht, geht man daher in die Schule der Wollust.

Gottes Wort sagt drittens: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben." 1 Petr. 5, 8. 9. Nach Gottes Wort soll also der Christ von nichts eingenommen,

ſondern ſeine Seele wachſam und nüchtern ſein. Aber in allen Schauſpielen iſt es gerade darauf abgeſehen, den Chriſten alle Wachſamkeit und Nüchternheit zu nehmen. Sie ſind ſammt und ſonders darauf angelegt, ihn zu berauſchen, geiſtig trunken zu machen, ja, zu bezaubern. Dazu dient ſchon der buntfarbige Schmuck des Theaters, die glanzvolle Beleuchtung, die theils prunkvollen, theils unzüchtigen Gewänder der Schauſpieler und Schauſpielerinnen, der alle Nerven erregende Geſang, die alle Stimmen des Gewiſſens übertäubende Muſik, der ſtete Wechſel jeden anderen Gedanken verſchlingender intereſſanter Auftritte; alles geht darauf aus, auf den Zuſchauer ſo einzuwirken, daß er, ſo zu ſagen, gar nicht bei ſich ſelbſt iſt. Die Bilder, welche da ſeinen Augen vorgeſtellt werden, ſind von ſolcher Art, daß der Menſch einen unauslöſchlichen Eindruck davon bekommt. Er geht aus dem Theater heraus, aber die ihm vorgeführten Bilder folgen ihm und umgaukeln noch immer ſeine Seele. Er ſieht ſie ſchlafend und wachend. Wer faſt täglich ins Theater geht, lebt in einer ſteten Traumwelt. Er kann ſich nicht mehr in die Wirklichkeit finden und wird untüchtig für ſeinen irdiſchen Beruf und für dieſes irdiſche Leben. Wie ſinneberauſchend, ja, bezaubernd der Beſuch des Schauſpiels ſei, davon finden wir in Auguſtin's Bekenntniſſen (VI. Cap. 7. 8. S. 140 ff.) ein merkwürdiges Beiſpiel. Ein gewiſſer Alypius, ſpäter Auguſtins innigſter Freund, war vor ſeiner Bekehrung ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Schauſpiele. Als *nun derſelbe* einſt einmal Auguſtins öffentliche Vorträge

besuchte, stellte Augustinus gerade die Abscheulichkeit des Schauspiels so lebhaft dar, daß Alypius sogleich beschloß, das Theater nie wieder zu besuchen. Doch was geschieht? Einst begegnen ihm seine alten Studiengenossen und fordern ihn auf, mit ihnen sogar in den Circus zu gehen. Alypius schlägt dies rund ab; aber diese schleppen ihn mit Gewalt dahin. Er aber spricht: „Wenn ihr auch meinen Leib an jenen Ort zieht und mich dahin setzt, könnt ihr darum meine Seele und meine Augen auf jene Schauspiele richten? Nein! ich werde daher dort abwesend sein, und so sowohl euch, als jene überwinden.“ Mit festgeschlossenen Augen sitzt er da. Plötzlich entsteht aber ein großes Geschrei unter den Zuschauern. Da plagt denn den Alypius die Neugier, zu sehen, was die Ursache davon sei. Er schlägt die Augen auf, und erblickt den einen von zwei Kämpfern besiegt und blutend am Boden liegen, und siehe! die alte Lust zum Schauspiel erwacht wieder mit unwiderstehlicher Kraft, so daß er nun auf längere Zeit wieder, wie vormals, ein Sclave des Theaters wurde, bis er sich endlich von Herzen zu Gott bekehrte und dann das Theater auf immer als eine Mördergrube der Seelen floh. — Sprich also nicht: das Theater nur dann und wann einmal oder gar nur ein einziges Mal zu besuchen, um die Sache nur kennen zu lernen, das wird doch wohl keine so große Sünde und nicht so gefährlich sein. Ach nein! Wer in das Theater geht, der tritt in einen Zauberkreis, da es ihn leicht endlich sein Christenthum und damit seine Seligkeit kosten kann.

Weiter! Das Wort Gottes ſagt viertens: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt iſt, nämlich des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt.“ 1 Joh. 2, 15. Aber die Schauſpielhäuſer ſind recht eigentlich die Tempel der Welt, in welchen ſie ihrem dreiköpfigen Götzen, der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und dem hoffärtigen Weſen, Gottesdienſt thut und Leib und Seele zum Opfer darbringt. Wer in das Schauſpielhaus geht, geht daher in die Kirche der Welt.

Noch mehr. Gottes Wort ſagt fünftens: „Schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz“ (laſſet nicht von euch geſagt werden), „welche euch nicht ziemen, ſondern vielmehr Dankſagung.“ (Eph. 5, 4.) Aber in den Schauſpielen, ſonderlich in den Luſtſpielen, ſpielen eben ſchandbare Worte, Narrentheidinge, unfläthige oder doch unzüchtige Scherzreden eine große, ja, die Hauptrolle, denn die Welt will nicht über die Sünden weinen, ſondern lachen. Du Chriſt aber ſprich nicht: Ich werde mich wohl hüten, dann mit zu lachen. Erſtlich weißt du nicht, ob du nicht doch mit lachen werdeſt, wenn alles lacht. Wie Petrus, als er ſich in das Haus der Chriſtusläſternden Welt frevelhaft begeben hatte, endlich aus Furcht vor der Welt mit läſterte. Zum andern aber, *o Chriſt, ſchämſt* du dich nicht, dahin zu gehen, wo aller-

lei schandbare Worte in dein Ohr bringen und deine Seele beschmutzen? O, gehe eilends heraus, und weine mit Petrus bitterlich. Wer ins Theater geht, der geht in die Schule der Schande.

Gottes Wort sagt sechstens: „Betet ohne Unterlaß.“ 1 Thess. 5, 17. Vom Beten aber kann im Schauspielhaus gar nicht die Rede sein. Wohl wird darin auch mitunter gebetet, selbst mit ihren hurischen Lippen betet da gar oft eine elende, feile Dirne und Buhlerin. Ja, es kommt sogar vor, daß auf der Bühne die heilige Taufe und das heilige Abendmahl nachgeäfft wird. Hat sich doch zu letzterem der namentlich unter der Jugend beliebteste Dichter Deutschlands*) bewogen gefunden, um sein Stück recht interessant zu machen. Daneben aber mißbraucht man auf dem Theater den Namen Gottes, schwört leichtfertig, flucht bei allem Heiligen. Und du Christ willst diese Flucher noch für ihr Fluchen bezahlen!? Wer ins Theater geht, geht in die Schule der Religionsspötter.

Gottes Wort sagt siebentens: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Röm. 12, 2. Aber das Theaterspiel ist so recht ein Weltvergnügen. Denn die neutestamentliche Kirche hat das Schauspiel nicht von der Kirche des Alten Bundes — die wußte nichts davon —, sondern aus dem Heidenthum bekommen. Wer in das Theater geht, der geht daher in die Schule der

*) Schiller.

Welt, macht ſie zu ſeiner Lehrmeiſterin, wird ſo ein offenbarer Ueberläufer zur Welt, ja, ſpricht es damit, ohne es vielleicht zu wollen, ja, gegen eine ſolche Beimeſſung proteſtirend, durch die That öffentlich aus: Ich will nicht zu den Chriſten, ſondern zur Welt gehören; ich will nicht ein weltverleugnendes Kind Gottes, ſondern ein Kind der Welt ſein.

Gottes Wort ſagt achtens: „Sitzet nicht, da die Spötter ſitzen.“ Pſ. 1, 1. Wie kann aber, wer ins Theater geht, leugnen, daß er ſich mitten unter die Spötter ſetze? Wo ſollen ſie ſitzen, wenn ſie da nicht ſitzen? Es iſt daher keine Frage: wer ins Theater geht, der ſetzt ſich nicht nur neben, ſondern ſelbſt zu den Füßen der Spötter.

Gottes Wort ſagt neuntens: „Mache dich auch nicht theilhaftig fremder Sünden.“ 1 Tim. 5, 22. Aber es iſt unmöglich, ins Theater zu gehen, ohne ſich dabei fremder Sünden theilhaftig zu machen, ſowohl der Sünden der Schauſpieler, als auch der Zuſchauer. Denn was thuſt du? Durch dein Erſcheinen im Theater forderſt du den Schauſpieler auf, daß er ſündige, ja, daß er thue, um deß willen ihn die wahre chriſtliche Kirche je und je von ſich ausgeſchloſſen hat! Die anderen gottloſen Zuſchauer aber, welche kommen, ihr Fleiſch zu weiden, beſtärkſt du darin. Und du willſt ſagen: ich kann ohne Sünde ins Theater gehen? Ach, helfe dir Gott aus dieſer gefährlichen Verblendung! Deine eigene Sünde zieht dich hinein, und mit vielen fremden Sünden beladen kommſt du wieder heraus.

Endlich heißt es in Gottes Wort zehntens: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Ps. 90, 2. Nach Gottes Wort soll also ein gottseliger Mensch fort und fort an den Tod denken. Aber der Schauspieler ist vor allen Dingen darauf gerichtet, die Leute wenigstens auf einige Stunden vergessen zu machen, daß sie einmal sterben und vor Gottes Gericht erscheinen müssen. Wer darum ins Theater geht, der geht in die Schule der Atheisten, deren Hauptgrundsatz ist: Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir vielleicht todt, und mit dem Tode ist alles aus. —

Wohlan, so frage ich euch denn, ihr lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn JEsu, was wollt ihr thun? Wollt ihr es mit Christo, oder mit der Welt halten? Wollt ihr Kirchenbesucher oder Theaterbesucher sein? Vielleicht sprecht ihr: wir wollen beides sein. Wohlan, so rufe ich euch das Wort des Propheten Elias zu 1 Kön. 18, 21.: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!“ Ja, das Wort rufe ich euch zu, welches der HErr selbst im Evangelium uns allen sagt: „Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6, 24.), nicht Christo und der Welt. Darum rufe ich euch denn mit jenem gottseligen Dichter zu:

Was hinket ihr, betrogne Seelen,
Noch immerhin auf beider Seit?
Fällt's euch zu schwer, das zu erwählen,
Was euch des Himmels Ruf anbeut?
O seht's mit offnen Augen an,
Hindurch auf der so schmalen Bahn!
Es gilt hier kein halbiertes Leben,
Gott krönet kein getheiltes Herz;
Wer JEsu sich nicht recht ergeben,
Der macht sich selbst nur Müh und Schmerz
Und träget zum verdienten Lohn
Hier Qual — und dort die Höll' davon.

Davor behüte uns alle der treue Gott um JEsu Christi willen und gewähre uns einst Einlaß zu jenem himmlischen Schauspiel, wo wir, nachdem unser Auge im Tode wird gebrochen sein, Gott schauen sollen von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freude und seligem Licht.

Zwar gibt es, meine Lieben, noch gar manches Andere, was zu dem Weltwesen gehört, das mit Macht in unsere Gemeinde einzudringen droht und was daher der Beleuchtung mit Gottes Wort und treuer Ermahnung und Warnung bedarf. Ich erinnere nur an den Besuch von Trinkhäusern, an den Besuch von weltlichen Konzerten, in denen dem Worte Gottes widerstreitende Texte gesungen werden, an den Besuch von Circussen, in welchen Gott versuchende Künste und allerlei Narrentheidinge getrieben werden, an den Anschluß an weltliche widerchristliche Vereine, z. B. die Turnvereine, die thatsächlich immer christusfeindlicher sich gestalten, die Base Ball-Gesellschaften, welche sonderlich den Tag des HErrn sich

zu ihrem Vergnügen auserſehen haben, die mancherlei Unterhaltungs-Clubs, in denen gerade die böſen Elemente das Wort führen, und dergleichen, an das Leſen von Romanen, Novellen und elenden Theaterſtücken, welche, ſelbſt nach dem Zeugniß vieler weltlicher Zeitungen, unſere Jugend verderben und zuweilen ſelbſt zu Verbrechern machen. Und wer mag alles nennen, womit Satan namentlich in dieſer großen Stadt in die chriſtlichen Gemeinden, ſonderlich in die edle Jugend derſelben einzudringen ſucht, um ihnen das Leben in Gott auszuſaugen? Für diesmal ſei es jedoch genug, euch die Gefährlichkeit nur jener beiden Stücke, des weltüblichen Tanzes und des Theaterbeſuchs, aus Gottes Wort vor eure Seele geführt zu haben. Vielleicht gibt Gott Gelegenheit, euch auch die anderen genannten Stücke des Weltweſens in das Licht des Wortes Gottes zu ſtellen. Möge Gott zunächſt ſeinen Segen auf das in dieſen Erbauungsſtunden Vorgetragene legen! Doch meinet nicht, meine Lieben, daß das die Frucht iſt, welche ich damit geſucht habe, daß unter uns nur niemand in weltüblicher Weiſe mehr tanze und niemand mehr das Theater beſuche. Wäre dies die ganze Frucht, ſo hätte ich euch mit meiner Anſprache nur zu Phariſäern und Knechten des Geſetzes gemacht. Ach, das wolle doch Gott verhüten! Nein! die Frucht, die ich von Gott erbitte, iſt, daß ihr der Welt Eitelkeit lebendig erkennet, euch von ihr abwendet, euch JEſu in die Arme werfet und dann ihm allein lebet und ſterbet. Ja, das, das beſchere uns Gott, ſo wird unſere ſchläfrig werden wollende Gemeinde wieder wach und

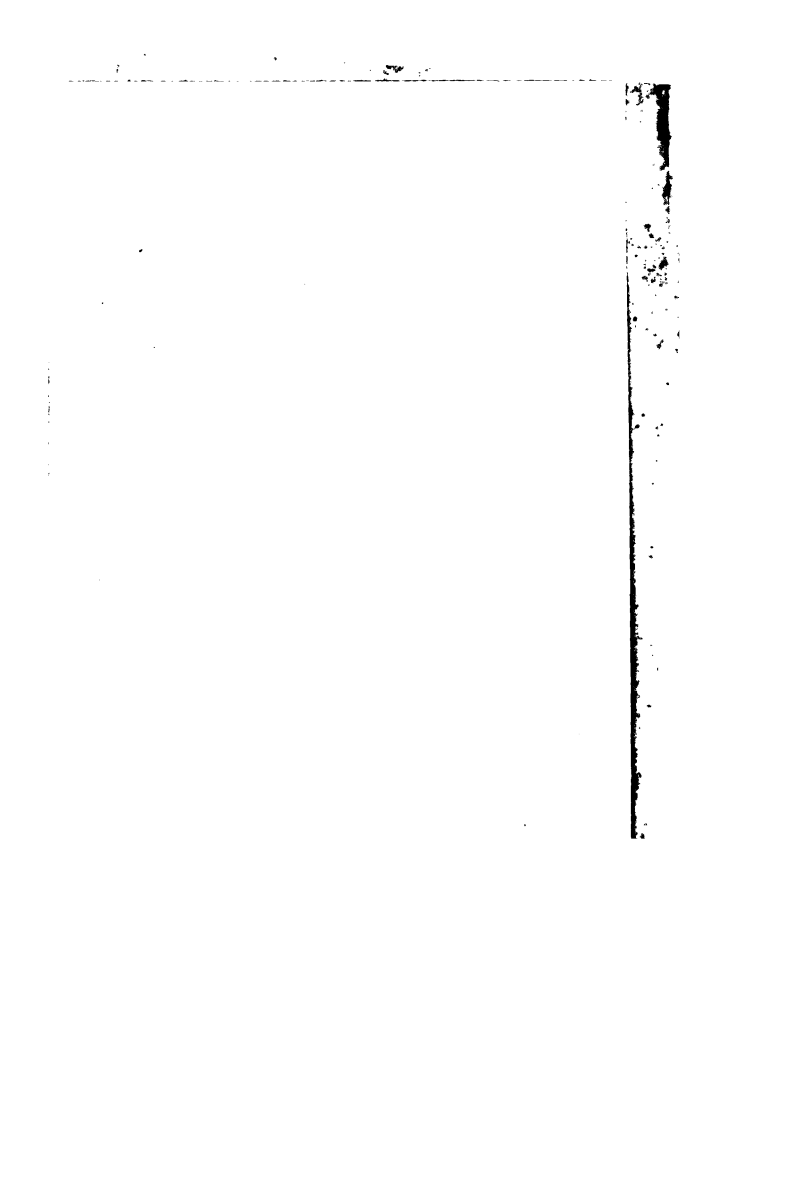
lebendig werden und wieder jene Gnadenheimſuchung Gottes erfahren, durch welche ſie einſt entſtanden und bis dieſe Stunde bei Gottes reinem Wort erhalten worden iſt. Das hilf, o treuer Gott, um JEſu willen. Amen.

Lied.

In eigener Melodie.

Valet will ich dir geben,
Du arge, falſche Welt;
Dein ſündlich böſes Leben
Durchaus mir nicht gefällt;
Im Himmel iſt gut wohnen,
Hinauf ſteht mein Begier,
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

Segen und Vaterunſer.



BV4597.W26 1888
Tanz und Theaterbesuch.
Andover-Harvard
001747860
3 2044 077 967 586

WALTHER, Carl Ferdinand Wilhelm
Tanz und Theaterbesuch.
BV 4597 .W26 1888